



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißeinnicht 1929

11 (1929)



Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der
Mariannhiller Mission



R.
ENGELHARDT

Nummer 11

November 1929

47. Jahrgang

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern
Für die Abonnenten des „Vergißmeinnicht“ als Wohltäter unserer Mission werden
täglich im Missionshaus St. Joseph, Reimlingen resp. im Missionshaus St. Paul,
Walbeck, zwei, oft drei heilige Messen gelesen.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI.

Bezugspreise:

Deutschland	M 2.—	Italien	Lire 10.—
Einzelbezug	M 2.40	Österreich	Schilling 3.30
Schweiz	Fr. 3.—	Einzelbezug	4.—
Elfaß	Fr. 15.—	Jugoslawien	Dinar 35.—
Belgien	Belga 4.—	Ungarn	Pengö 2.80
Tschechoslowakei	Kc. 20.—	Rumänien	Lei 93.—

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen sind zu richten
für Süddeutschland, Tschechoslowakei, Elfaß-Lothringen, Italien:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher Ring 3
Postsparkonto Nürnberg 194

für Rheinland, Westfalen und Luxemburg:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln, Brandenburgerstr. 8
Postsparkonto Köln 1652

für Schlesien und Norddeutschland:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Breslau IX, Sternstr. 52
Postsparkonto Breslau 15625

für Österreich, Ungarn, Tirol, Vorarlberg, Jugoslawien und Rumänien:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23 a
Postsparkasse Wien 24847, Budapest 19814

für Schweiz und Liechtenstein:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Altdorf (St. Uri)
Postsparkonto Luzern VII 187

Stimme aus der Wüste



des Heidenlandes, dringe in die Herzen seeleneifriger und missionsbegeisterter Jünglinge, welche mit ihrer Hände Arbeit als Laienmissionar und Ordensbruder Gott dienen wollen. Die Missionare bedürfen der Unterstützung ihrer Laienmitbrüder sehr.

In die Marianhiller Mission kann jeder kathol. Jüngling, der bei guter seelischer und leiblicher Gesundheit ist, eintreten.

Er wende sich an den

Hochw. P. Provinzial, St. Joseph, Reimlingen, (Bayern)

Ordensnachrichten

Die ersten Priester aus dem Pius-Seminar sind im Laufe des Sommers daraus hervorgegangen, im ganzen acht Missionspriester, die teilweise noch weiteren Studien obliegen, teils bereits den

Berufsposten bezogen haben. Mögen immer mehr edle gottbegeisterte Jünglinge in die Fußstapfen der Apostel treten und im Weinberge des Herrn zu seiner Ehre und zum Heile der Seelen arbeiten.

Briefkasten

Festschrift zur Erinnerung an die Einweihung unseres Priesterseminars. An unsere Freunde und Gönner können noch Exemplare der vornehm und reich ausgestatteten Festschrift abgegeben werden; das Stück zu 2 Mark.

Die Einsendungen von Gebetsempfehlungen usw. werden von uns kostenlos aufgenommen. Vom Tage der Einsendung an dauert es aus technischen Gründen oft 4—6 Wochen, bis sie erscheinen können. Die Gebetsnovenen werden regelmäßig in unseren Häusern abgehalten.

Gebetserhörungen

Schlachtebich: Sende aus Dankbarkeit ein Scherflein zu Ehren des hl. Joseph, der lb. Gottesmutter und der hl. Theresia für Hilfe in schwerer Krankheit.

Gelsenkirchen: W. D.: Vielen Dank der immerwährenden Hilfe und dem hl. Antonius für Hilfe in zwei Fällen.

Rindern: . . . Almosen für Gebetserhörnung zum hl. Joseph.

Nachen: Innigen Dank nebst Spende zu Ehren des Wundertäters Pater Paul von Moll für Wiederfinden eines lange vermissten Gegenstandes.

Herten: Dank dem hl. Joseph für schnell erlangte Hilfe in Wohnungsangelegenheit. Almosen und Veröffentlichung war versprochen.

Nachen: Dank der lb. Mutter von Lourdes, dem hl. Johannes dem Täufer, dem hl. Antonius und der hl. Rita für Erhörnung in einem schweren Anliegen.

Homer: Mk. Antoniusbrot für Hilfe in schweren Anliegen.

Herzlichen Dank dem hl. Herzen Jesu, der Gottesmutter, dem hl. Joseph, hl. Jud. Thadd., hl. Theresia v. K. I. dem seligen Markgraf Bernhard von Baden, dem Prager Jesukind und dem hl. Antonius für erlangte Gesundheit.

Tausendfachen Dank dem hl. Antonius, hl. Joseph und der hl. Theresia v. K. I. und der hl. Rita in einem Anliegen.

Würzburg: Auf die Fürbitte des hl. Jud. Thadd., der hl. Rita und der armen Seelen bin ich in einem schweren Anliegen erhört worden.

Rittersdorf: Durch Anrufung Jesu, Maria und Josephs und des hl. Erzengels Michael auffallende Besserung einer todkranken Familienmutter. Zum Dank ein Heidenkind.

Stiepel: Ich befand mich in schwerer Bedrängnis, da ich kein Geld hatte zur Einlösung eines Wechsels. In meiner Not wandte ich mich an die lb. Muttergottes, den hl. Joseph und den hl. Antonius um Fürbitte. Mir ist geholfen worden. Ich bekam Geld geliehen. Innigen Dank den genannten lb. Heiligen. Sende . . . Mk. als Missionsalmosen.

Godesberg: Herzlichen Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes von Lourdes, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Besserung der Gesundheit. Unbei . . . Mk. für ein Heidenkind Antonius. Veröffentlichung versprochen.

N. N.: Der hl. hl. Theresia herzlichen Dank für erlangte Gesundheit und für Hilfe in kleinen Anliegen.

M. S. Dank dem hl. Joseph für seine Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit.

N. N.: Dem hl. Antonius Dank, daß er mich ein verlorenes Familienerbstück wiederfinden ließ.

Schönfeld: Dem hl. Antonius herzlichen Dank für rasche Hilfe in Erhaltung einer Stelle.

Haueneberstein: Dank der lb. Gottesmutter, dem hl. Jud. Thadd. und der hl. Theresia für erlangte Gesundheit. Als Dank ein Heidenkind.

N. N.: Dank dem hl. Antonius und der hl. Theresia v. K. I. für Hilfe in einem Anliegen.

Meußt: Öffentlichen Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den Armen Seelen für Erhörnung in einem Anliegen.

W. Herzlichen Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, dem hl. Jud. Thadd. und den armen Seelen für den guten Ausgang einer Gerichtsverhandlung.

Suntenhausen: Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Leonhard und den armen Seelen für erlangte Hilfe im Stall.

F. O.: Aus Dankbarkeit ein kleines Almosen zu Ehren des hl. Antonius, des hl. Jud. Thadd. und den armen Seelen.

Warnen: Als Dank für Wiederfinden eines verlorenen Geldbetrages Mk. . . . als Antoniusbrot.

L. P. O.: Dem hlst. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes, der hl. Theresia und allen Heiligen sei Dank für Hilfe in einer Krankheit.

Werden: . . . Mk. für ein Heidenkind zum Dank für Erhörnung in bes. Anliegen.

Würfelen: Dank dem hl. Jud. Thadd. für erlangte Hilfe.

Almosen als Dank zu Ehren des hl. Antonius für erhaltene Wohltaten

Jordansmühle: Mk. . . . Antoniusbrot als Dankagung für den guten Ausgang einer Gerichtsache.

Pogorsch: Dank der göttlichen Vorsehung, der Muttergottes von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Antonius und der hl. Theresia v. K. I. für Hilfe in Rentenangelegenheiten.

Oberbrechen: Dank dem hlst. Herzen Jesu, der lb. Gottesmutter, dem hl. Joseph, hl. Jud. Thadd. und der hl. Theresia v. K. I. für wunderbare Hilfe.

Polzitz: Beitrag zur Taufe als Dank für wiedererlangte Gesundheit.

Eine langjährige Berg.-Leserin dankt dem hlst. Herzen Jesu, der Muttergottes v. d. immerwährenden Hilfe, hl. Joseph, hl. Moseus, hl. Agnes für Hilfe in einer schweren Krankheit.

Wellnitz: Betrag als Dankagung dem hl. Jud. Thadd. für erlangte Hilfe mit der Bitte um Erhörnung in einem Anliegen.

Ruderswald: Unbei . . . Mk. Antoniusbrot als Dank für erhaltene Wohltaten.

Gleitwitz: Betrag als Dank dem hlst. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes, hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Jud. Thadd. und der hl. Theresia v. K. I. für glücklich überstandene Operation.

Schomberg: Gabe als Dank dem hl. Antonius für Gebetserhörnung.

Wangern: Betrag als Antoniusbrot zum Dank für Wiederfinden verlorener Papiere.

Gebetsempfehlungen

Rajka: Eine Wohltäterin bittet um das Gebet zu Ehren des hlst. Herzens Jesu und Maria und zur hl. Theresia v. K. I. um Erhörnung einer schweren Geldangelegenheit.

Kärlitz: Eine Berg.-Leserin bittet um das Gebet in einem schweren Anliegen zum Herzen Jesu, zur Muttergottes von der immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Jud. Thadd., hl. 14 Nothelfern und den armen Seelen um Frieden in der Familie.

Goch: Bitte um das Gebet zum hl. Joseph und hl. Antonius um Hilfe in einem schweren Beinleiden.

K.: Eine Bergigm.-Leserin bittet um das Gebet zur Muttergottes v. d. immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph um Heilung von für meinen Vater und meinen Bruder; ferner um Wohlergehen und Segen in der Familie.

Fischbach: Bitte um das Gebet zu Maria der seligsten Jungfrau und zu den armen Seelen um Hilfe in einem Augenleiden.

Neustadt: Eine Bergigm.-Leserin bittet um das Gebet zum hl. Herzen Jesu, zur Mutter v. d. immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph, hl. Antonius in besonderen Anliegen. Bei Erhörnung ist ein Heidenkind versprochen.

Oberhausen: Ein langjähriger Berg.-Leser bittet um das Gebet zum hl. Joseph und zur Mutter v. d. immerwährenden Hilfe um Erlangung einer Wohnung. Bei Erhörnung ein Heidenkind.

Bleibach: Bitte um das Gebet in einem Anliegen.

Ebneth: Eine Bergigm.-Leserin bittet um das Gebet zum hl. Herzen Jesu, zu Maria v. d. immerwährenden Hilfe und zum hl. Joseph um Gesundung von einer schweren Krankheit. Almosen ist bei Erhörnung versprochen.

Günzburg: Bitte um das Gebet um Hilfe in schweren Geldangelegenheiten, um baldige glückliche Heirat und Hilfe und Glück in einer Angelegenheit zum hl. Antonius, hl. Franziskus. Bei Erhörnung ist ein Heidenkind versprochen.

Vergißmichicht

Illustrierte Zeitschrift der
Mariannhiller Mission

Nummer 11

November 1929

47. Jahrgang

Herbstgedanken

Schon kreisen Nebel um das Land,
Ab streift der Sommer sein Gewand,
Geschmückt mit Frucht und Blüten;
Früh geht des Tag's Gestirn zur Ruh',
Der Blumen Auglein fallen zu,
Und bald ist Abendsfrieden.

Dem Vögelein wird weh' und bang,
Matt klingt der Amsel süßer Sang,
Fort zog die schöne Schwalbe.
Bald trägt kein Schifflein mehr der See,
Still wird's im Wald, auf Bergeshöh'
Und einsam auf der Alpe.

Und stiller wird's im Herzen auch,
Es fühlt der Gnade heil'gen Hauch,
Hört eine Stimme fragen:
Hast du gepflanzt im Sonnenschein?
Bracht dir der Sommer Garben ein
Zum Brot in Wintertagen?

Hast deiner Seele du gedacht
Und jener langen Winternacht,
Die folgt auf Herbstes Sonne?
Kannst du in Ruhe blicken hin,
Wo Milliarden Sterne glüh'n,
Kannst sprechen du mit Wonne:

Herr, ruf dein Kind an's Vaterherz,
Es hat in Freude, wie in Schmerz,
Getreu dein Wort gehalten!
Wenn auch ein Sünder, trug es doch
Aus Lieb' zu dir des Kreuzes Joch, --
Laß nun Erbarmen walten!

Allerheiligen*)

Gleichwie im Reiche der Natur die leuchtende, belebende und erwärmende Sonne Mittelpunkt der sichtbaren Schöpfung ist, so im Reiche Gottes Jesus Christus. Von ihm strömen Licht und Leben, Heil und Segen aus. Aber am Firmament des Reiches Gottes glänzen wie an dem der Erde überall Sterne, die ihr Licht von der Gnaden Sonne empfangen und wieder ausstrahlen. Diese Sterne sind die Heiligen. Die Heiligen erstrahlen von jenem himmlischen Lichte, welches sie von Jesus Christus empfangen haben und von jenen Gnaden, die sie durch die Jüngerschaft und Nachfolge des Herrn errungen haben. Ihr Licht, ihr Glanz ist der Widerschein des göttlichen Lichtes, das von Jesus auf sie gefallen, die Glut, die Jesus in ihnen entfacht hat. So wird die liturgische Heiligenverehrung der katholischen Kirche zu einer Ehrung Christi.

Die Liturgie ehrt die Heiligen als die treugebliebenen und nun auf ewig verklärten und seligen Freunde Gottes, als Ahnen und Helden des heiligen Gottesreiches und als Vorbilder der Nachahmung Christi in einem Leben für Gott und in Bruderliebe. Auf die Nachahmung dieser heiligen Vorbilder legt die Liturgie in den Festgebeten oft Nachdruck; denn in der Nachahmung dessen, was man verehrt, besteht nach dem hl. Augustinus der Gipfelpunkt lebensvoller Verehrung. So führt und greift die Heiligenliturgie tief in das christliche Seelenleben ein.

Zunächst und unmittelbar ehrt die Liturgie die Heiligen durch das Andenken an sie und Nennung ihrer Namen und Verdienste, durch die feierliche Bitte um ihre Fürsprache bei Gott und ihre gnädige Schutzherrschaft über uns, durch das demütige Flehen um die Gemeinschaft mit ihnen in der Glorie, durch die Feiertage verschiedener Grade usw. Die höchste Auszeichnung der Heiligenfeste bildet die Darbringung des eucharistischen Opfers an Gott zu Ehren der gefeierten Heiligen. Die Teilnahme daran bedeutet Teilnahme an der höchsten, liturgischen Ehrung des Heiligen. Die Vereinigung mit Christus, dem Haupt der ganzen heiligen Kirche, in der Eucharistie bringt auch die lebendigste Verbindung mit den Heiligen des Jenseits als den verklärten Gliedern der Kirche mit sich. Die Heiligenliturgie ist Ausdruck und geheimnisvolles Erleben des Glaubensartikels von der Gemeinschaft der Heiligen.

Die Heiligenfeste haben das Eigentümliche, daß sie nicht etwa am irdischen Geburtstag der Heiligen gefeiert werden, sondern am Todestag. Dieser ist nämlich nach der uralten Anschauung der Kirche den Heiligen Geburtstag fürs ewige, himmlische Leben.

Die christliche Heiligenverehrung besitzt Spuren und Anknüpfungs-

*) Aus „Meßbuch der heiligen Kirche“ von Anselm Schott; Herder, Freiburg i. Br., geb. 6 Mark. Der „Schott“ ist das beste geistliche Andachtswerk.

punkte schon in der alttestamentlichen Offenbarung Gottes. Das gilt vor allem von der Ehrung der heiligen Engel, die in den Büchern des Alten Bundes vielfach und eindrucksvoll bezeugt ist. In glaubens- tiefen Gebeten bezogen und beriefen sich alttestamentliche Väter auf die großen heiligen Gottesmänner und Stammväter des auserwählten Volkes: auf Abraham, Isaak und Jakob. So betete auch Moses. Im vorletzten Jahrhundert vor der Ankunft Christi erscheint der heilige Seher Jeremias, mehrere Jahrhunderte nach seinem Tode, als ein Helfer und Schutzherr seines Volkes Israel angerufen.

Jesus Christus sagt bei Joh. 12, 26: „Wenn jemand mir gedient



Christus der Friedensfürst

haben wird, den wird mein Vater ehren.“ Ehrt aber der Vater, so werden es die Gotteskinder auch halten. Es ist also leichtverständlich, daß in der ganzen Gottesfamilie der Kirche Christi früh die Gewohnheit aufkam, den hervorragenden und glorreich vollendeten Dienern Christi auch hervorragende Ehrungen zu erweisen und diese in den gemeinsamen Gottesdienst hineinzuverweben.

Es war in der Frühzeit der Liturgie Gebrauch, daß die regelmäßige und festliche Ehrung der Heiligen am Jahrestag ihres Hinganges im allgemeinen nur am Ort des Todes und der Grabesruhe stattfand. So verstand es sich z. B. für Rom von selbst, daß an den Heiligen- festen die gottesdienstliche Versammlung und Feier an oder über den

Gräbern der betreffenden Heiligen gehalten wurde. Allmählich dehnte sich in manchen Fällen die anfangs örtlich begrenzte liturgische Ehrung eines Heiligen auf andere Kirchen und Länder aus. Das beruhte oft auf Mitteilung oder Mitnahme von Reliquien der Heiligen an die neue, weitere Stätte ihrer Verehrung. Daß gerade die Ortsheiligen der römischen Mutterkirche nach Gregor dem Großen so allgemeine Verehrung über Rom hinaus erhielten, ist zum Teil in der Verbreitung des benediktinischen Mönchtums von Rom und seinem liturgischen Bezirke aus geschichtlich begründet. Gewisse Heilige indessen haben bereits vom Beginn ihrer liturgischen Verehrung an diese in der



Christus der Tröster

ganzen Kirche genossen, weil die Bedeutung dieser einzelnen Heiligen für die Gesamtkirche hervorleuchtete. So war es z. B. bezüglich der Apostelfürsten Petrus und Paulus, des Erstlingsmartyrers Stephanus, bezüglich Johannes' des Täufers und besonders der jungfräulichen Gottesmutter Maria.

Die liturgische Verehrung der verschiedenen Klassen der Heiligen hat nicht zu gleicher Zeit eingesetzt. Den Anfang machen die heiligen Martyrer mit den heiligen Aposteln unter ihnen. In Rom kam die feierliche Martyrerverehrung im 3. Jahrhundert zu dauernder Blüte. Schon in den Katakombeninschriften Roms trifft man Anrufungen der Heiligen. Neben dem Ehrungsgedanken hat der Fürbittgedanke eine hohe und feste Stellung in der Martyrerverehrung gewonnen.

Nach der Verfolgungszeit und der endlichen Wiederkehr des Friedens der Kirche durch Konstantin d. Gr. (313) erhalten nach und nach auch andere Klassen von Heiligen selbständige liturgische Verehrung. Zunächst die großen heiligen Mönchsväter und Mönche, wie Paulus und Antonius aus dem Morgenland und etwas später der hl. Martinus im Abendland. Sodann heilige Oberhirten, besonders Bischöfe, die für Christus und den Glauben wenn auch nicht den Tod, so doch 3. B. Verfolgungen und Verbannung erduldet haben. Ihnen galt vorzüglich der Ehrenname Bekenner, der mit der Zeit weitere Ausdehnung erfuhr. Die Ansätze zur kirchlichen Verehrung dieser Bekennerklasse liegen indessen schon in der Zeit des hl. Cyprian vor. Bei ihm zeigen sich wohl, 3. B. am Schlusse seiner Hirtenschrift vom Wandel der Jungfrauen, auch schon Keime und Spuren von Verehrung der gottgeweihten heiligen Jungfrauen. An ihrer Spitze steht auch in der Liturgie Maria, „die Jungfrau der Jungfrauen“. Auch heiligen Witwen und Eheleuten wurde in der weiteren Entwicklung liturgische Ehrung zuteil. Schon im 2. Jahrhundert war die Engelvehrung in christlichen Kreisen sehr lebendig. Liturgische Ausprägung in Festfeiern erhielt sie aber erst viel später, etwa vom 5. Jahrhundert ab, mit besonderer Auszeichnung des hl. Michael.

Die Namen der gefeierten Heiligen wurden nach den genau bestimmten Tagen der Festfeier aufgezeichnet. Daraus entstanden die liturgischen Festkalendarien. Aus der Mutterkirche von Rom besitzen wir ein unvermisches vom Jahre 354 und ein mit auswärtigen Heiligennamen vermisches, das vielleicht noch 40 Jahre älter ist. Beide sind ehrwürdige Ahnen und Vorstufen unseres heutigen römischen Festkalenders der abendländischen Liturgie.

Was die Einträge und Tage des liturgischen Heiligenkalenders der römischen Mutterkirche bedeuteten und bedeuten, verrät eine Präfation des Märtyrerfestes vom 14. April in der ältesten Sammlung römischer Messen, die etwa um 500 zusammengetragen wurde: „Deine Kraft, o Herr, und deine Siege bewundern wir, so oft wir in deiner Kirche diese festlichen Tage begehen. Die leuchtenden Siegespalmen deiner Bekenner und Blutzeugen haben sie für deine gläubigen Völkerscharen zu unvergänglichen heiligen Erinnerungen und zu immer wiederkehrenden Feierfreuden eingeweiht.“

Unterstützet großherzig unser Pius-Seminar in Würzburg! Spenden nehmen alle unsere Vertretungen entgegen!

Der Mensch und sein Schmerz

Zu dem Pfarrer J. in B. kam eine junge Witwe und wünschte vor Gram über den Tod ihres Gatten selber ins Grab zu steigen. Alle Trostesworte prallten ab. Immer reichlicher flossen die Tränen, immer lauter tönte die Klage. „Frau, tut doch nicht so! Seht, alle, welche so laut jammern, vergessen rasch und heiraten bald wieder. Ein Strohfeuer dauert nicht lang, und ein Platzregen hört bald wieder auf. —“

Das wirkte. Die Frau hörte auf zu klagen. Daß der scharfblickende Pfarrer den Nagel auf den Kopf getroffen, zeigte sich bald. Das Trauerjahr hatte nicht zwölf Monate.

Wo das Herz gegen das Leid sich anfänglich gar zu hoch aufbäumt, da versiegen die Tränen um so rascher, das Lebensschifflein schwimmt bald wieder flott über die Wogen.

Ernste Naturen erfassen den Schmerz tief, sehr tief — und gehen oft darin unter. Sie lassen die dunklen Wogen über sich zuschlagen und überlassen sich willenlos dem Strudel, der sie in die Tiefe zieht. Mit offenen Augen und starrendem Blicke sehen sie in den Abgrund, der sich vor ihnen aufstat, und Schreck und Schmerz lähmen sie so sehr, daß sie nichts tun können, als hinabstarren in die Grabestiefe, die ihr Lebensglück aufnahm. Hoffnungslos, trostlos tragen sie ihre Bürde und brechen unter der Last zusammen, ehe sie deren Schwere geprüft haben. Sie blicken nicht um und über sich, sondern nur noch in ihr eigenes Leid, fühlen nur noch Mitleid mit dem eigenen Martyrium, und doch gilt auch für sie das Wort:

„Kommt dir ein Schmerz, so halte still
Und frage, was er von dir will.
Die ewige Liebe schickt dir keinen,
Bloß darum, daß du mögest weinen.“

Und wieder gibt es Menschen, die durch das Leid schwer niedergedrückt werden; aber sie sinken nicht auf den Grund; sie kämpfen sich durch, mitten durch, den Kopf oben, das Auge offen, die Brust voll Mut. Mitten durch! Das ist schwer, so unendlich schwer, wohl das Schwerste! Mitten in den Kampf der tobenden Elemente geworfen, suchen sie kämpfend das andere Ufer zu erreichen. Sie kämpfen gegen Sturm und Wogendrang. Vorwärts! Durch — durch! Das sind die christlichen starken Menschen.

Wohl schmeckt ihre Zunge auch die ganze Bitterkeit der salzigen Flut. Aber die Seele blickt empor zu den ewigen Sternen, von wannen ihr Hilfe kommen soll. Von Gott kommt Kreuz und Trost. In seiner Hand laufen alle Schicksalsfäden zusammen:

„Und ob du Trän' auf Träne häufst,
Und weinst Jahr um Jahr —
Einst kommt die Zeit, da du begreifst,
Daß alles Segen war.“

Keine ringende Seele kämpft allein. Unzählige tragen gleich schweres Leid, kämpfen den härteren Kampf, dulden heldenhafter.

Bewahre den Blick für fremde Not und ihr schlichtes Heldentum. Dann verklärt sich der eigene Schmerz zur Sorge für andere, zur Arbeit für die Deinen, und wird zum Himmels Segen.

Katholische Aktion und Missionsapostolat

Als letztes Ziel der katholischen Aktion hat Nuntius Pacelli die Ausbreitung des Reiches Christi im ganzen Bereich der Natur und Übernatur bezeichnet.

Der Heilige Vater sprach desgleichen in seinem Brief an die flämische Jugend als Zweck der Katholischen Aktion aus, „die Seelen darauf vorzubereiten, den Herrn aufzunehmen und tagtäglich sein Reich weiter auszubreiten.“ Daß die Ausbreitung dieses Reiches an den Grenzen der bisherigen christlichen Welt aufhören sollte, wird wohl niemand im Ernste behaupten.

Und doch gibt es katholische Kreise, die die Katholische Aktion lediglich als Erneuerungsbewegung in der alten Christenheit, als Laienapostolat im entchristlichten Europa, auffassen. Der Gedanke, daß der neue Glanz, den das Laienapostolat erhält, auch auf die Betätigung zugunsten der Heidenmission sich erstrecken könnte, ist ihnen unsaßbar bzw., sie schrecken davor zurück, weil sie meinen, durch Festlegung auf so ferne Ziele die Kraft der Katholischen Aktion bei Erreichung des zunächst Gebotenen zu schwächen.

Eine solche Auffassung ist reichlich unkatholisch, weil ohne Sinn für die Lebensgesetze des kirchlichen Organismus. In einem Organismus herrscht dann bestes Gedeihen, wenn alle Glieder betätigt werden. Hätte die Kirche das Rezept gewisser Apostel der Katholischen Aktion befolgt und die Heidenmission eingestellt oder vernachlässigt, solange in der alten Christenheit etwas im religiösen Leben zu ordnen war, so wäre es vermutlich nie zur Mission gekommen. Denn schon in Kleinasien und im Griechenland der Urkirche konnte man die Katholische Erneuerungsaktion brauchen. Dennoch sind die Christen nach Ost und West gezogen und haben die Frohbotschaft verkündigt. Sollen wir heute, wo Asien und Afrika durch die modernen Verkehrsmittel und den modernen Kulturausgleich so nahe an Europa gerückt sind, das Tor

zum Osten und Süden geschlossen halten, bis Europa durch die Katholische Aktion christlich erneuert ist? Sollen wir auf alle die Gnadenkräfte und die Entfaltung heroischen Beispiels verzichten, die aus den Missionen zur müdgewordenen alten Welt zurückströmen?

Ja, wir behaupten kühn: Ihr möget die Katholische Aktion, die die Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat ist, noch so glanzvoll aufziehen. Sie wird versacken, wenn ihr eine wesentliche Funktion dieses Apostolates, die Bekehrung der tausend Millionen Heiden vernachlässigt.

Es gibt in Deutschland Seelsorger mit Tiefblick, vor deren Augen die religiöse und sittliche Not Tausender sich abrollt, die im Geben von Trost und Hilfe sich erschöpfen, die auch theoretisch zugeben, daß der Begriff des Apostolates nicht am Rand der Großstadtpfarrei aufhört, der sie dienen, sondern die ganze Welt umspannt, die aber keinen Mut finden, die Opferkraft und Tatbereitschaft der ihnen anvertrauten Seelen auf eine lebendige Entfaltung des Missionsgedankens unter den Heiden zu richten. Gewiß, das ist pädagogisch nicht leicht, aber im Sinne tiefster Erfassung der christlichen Wahrheit. Und da hilft die göttliche Pädagogik sicher mit, wo es sich um Erfüllung von Wesensgesetzen des kirchlichen Organismus handelt. Die Katholische Aktion wird nur dann gedeihen, wenn sie große katholische Gedanken unserem Volke gibt, einen echten, weiten Begriff vom Apostolat, zu dem der Heiland aufrief, als er die ganze Welt zum Arbeitsfeld der Glaubensverkündigung erklärte.

Wenn die Katholische Aktion nicht dazu beiträgt, den engen Horizont zu durchbrechen, der so weit wie der Kirchturm geht, so ist alle Arbeit umsonst.

Die Kirche ist nicht eine Ansammlung friedlicher Kirchdörfer, deren jedes sein eigenes Leben führt, sondern ein Organismus mit Kräfteaustausch und Kräfteregulierung, mit Opferdienst des Einzelgliedes an der Gesamtheit. Daß kein Glied verkümmert, dafür haben wir nicht aufzukommen, wenn wir die Pflicht erfüllen, die uns im Apostolat obliegt. Dafür sorgt der Heilige Geist, der als Lebensprinzip die Kirche leitet.

Also Katholische Aktion in der ganzen Breite und Fülle des Apostolatsbegriffes, frei von den Fesseln, die Ungeistigkeit und mangelndes Gottvertrauen zog!

Unser Volk muß wieder katholisch, das heißt weltweit denken, nicht meinen die Sorge für die Heidenmission sei etwas für die ganz Frommen, sei eine Pflicht, der man durch den Abkauf eines Missionskalenders genügt. Wir leugnen nicht die Riesennot der alten christlichen Heimat. Aber wir leugnen wohl, daß sie sich je mit Hilfe der Katholischen Aktion beheben läßt, wenn man ein Wesensgesetz des kirchlichen Organismus vernachlässigt, der auch bei Not einzelner Mitglieder sich auswaschen muß, bis er die ganze Welt umspannt.

Der 2. allgemeine Bundestag des M. K. St. J. in Mainz

Vom 4. — 8. August tagte in Mainz am Rhein der 2. allgemeine Bundestag des Missionskreuzzuges der studierenden Jugend. Die Tagung gestaltete sich zu einer machtvollen Rundgebung des katholischen Missionsgedankens, zu einer glänzenden Heerschau der missionsbegeisterten Studentenwelt. Aus allen Gauen Deutschlands



Mainz: Ansicht des Domes

hatten sich Vertreter eingefunden, aber auch die angrenzenden Länder beteiligten sich in stattlichem Maße. Belgier und Flamen, Polen und Tschechen, Österreicher, Schweizer und Italiener überbrachten die Grüße der Jugend ihrer Länder.

Mit Freude durften wir feststellen, daß unserem Bundestag von hoher und höchster Seite Interesse entgegen gebracht wurde. Am Begrüßungsabend beehrte uns der Hochwürdigste Herr Bischof mit seiner Anwesenheit und der Hochw. Herr Generalvikar der Diözese fehlte während der ganzen Tagung auch nicht an einer einzigen Versammlung. Ja sogar ein Telegramm des Heiligen Vaters traf aus Rom ein, worin

er uns Seinen allerhöchsten Segen zu einem glücklichen Verlaufe der Tagung übermittelte.

Am folgenden Tage fing dann die Arbeit an. P. Schütz hatte es trefflich verstanden, durch ein reiches stets wechselndes Programm keine Langweile oder Ermüdung aufkommen zu lassen. Der Vormittag war stets großen Referaten und anschließend ernstern Beratungen und Besprechungen vorbehalten, während der Nachmittag frei war zur Besichtigung des „goldenen Mainz“, zum Baden und nicht zuletzt zu einer herrlichen Rheinfahrt von Mainz über Bingen und Rüdesheim nach Bacherach und zurück.



Mainz: Aus dem Quintin-Kirchhof

Am ersten Tage sprach der Hochwst. Herr Generaldirektor van der Velden zu uns über die neue Jugend, was es heißt Lichtträger und Christus Träger sein; vom Kampfe in uns und um uns und von dem Lohne, den wir einst für unsere treue Arbeit zu erwarten haben. Herrliche Worte, gesprochen aus edlem, die Jugend liebendem Herzen. Am zweiten Morgen sprach Dr. Professor Berg von Berlin, der uns ja allen bekannte Herausgeber der Bücher „Die katholische Weltmission als Kulturträger“. Er rollte das Problem der Eroberung des nahen Ostens auf und dazu war er als langjähriger Vorsitzender der russischen Emigrantenfürsorge ja besonders berufen. Das dritte und letzte große

Referat hielt der Hochw. Herr Generalsekretär des Franziskus-Kaverius-Vereins, Dr. Kremer über den Hinduismus und seine Bekämpfung in Indien. Ein überaus fesselnder Vortrag, zeugend von langjährigem Studium dieser wichtigen Missionsfrage. Anschließend an die Vor-



Mainz: Dom von der Nordwestseite

träge waren immer Beratungen, wo wir Studenten einander unsere Missionsarbeit und die Methode derselben schilderten und neue Mittel und Wege zu weiterer fruchtbarer Tätigkeit suchten.

Den Höhepunkt der ganzen Tagung bildete die Christusweihe, die in weihervoller Abendstunde am Ufer des Rheines stattfand. Machtvoll

klängen Gebet und Treuschwur über die stillen Wasser des Rheines. In begeisterten Worten rief unser „Marschall Vorwärts“ uns auf zu treuem selbstlosem Kampfe im Dienste Christi und seiner hl. Kirche. Dann flammte der Holzstoß auf und tauchte die dunklen Wogen des Rheines in leuchtendes Gold. Ein Sinnbild des wahren Kreuzritters, der sich im Dienste Christi selbst verzehrt. Ein Fackelzug aller Teilnehmer beschloß die einzigartig schön und würdig verlaufene Feier.

Seinen Abschluß erfuhr der Bundestag durch eine Generalkommunion im altehrwürdigen Dome. Der Hochw. Herr Generalvikar ließ es sich nicht nehmen, uns eine letzte Ansprache zu halten und anschließend das heilige Messopfer zu feiern. Allen Kreuzrittern reichte er die heilige Kommunion. Ein letztes Mal erklang dann das Versprechen heiliger Treue, in denselben altehrwürdigen Hallen, in denen einst der heilige Bernhard von Clairvaux zum Kreuzzug aufgerufen und das machtvolle Gott will es! der Kreuzfahrer erklingen war. „Das ist die Fahne, die ich auserkoren, die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen!“

Wenn wir auf die Tage zurückblicken, dann erfüllt Freude und Dankbarkeit unser Herz ob all des Guten und Schönen, das wir dort erleben durften. Doch wir gehören der Zukunft an und ihr gehört unsere Arbeit und Wirksamkeit. So wollen wir denn, getreu unseren Versprechen, gern und willig weiterarbeiten für die heilige Sache der Missionen, auf daß sich mehr und mehr bewahrheite, was wir einst in heiliger Stunde im altehrwürdigen goldenen Mainz so feierlich gelobt und zur Devise auserkoren haben: „Christus muß herrschen, Gott will es!“

Aus dem Schatzkästlein teurer Erinnerung

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

Ist die Zeit auch hingeflogen,
Die Erinnerung weicht nie;
Wie ein leichter Regenbogen
Steht in treuem Herzen sie.

Hoch oben in lustiger Veranda stehe ich und blicke hinab in eine weit ausgedehnte, unabsehbare Ebene in die wilde Steppe. Mit dem Fernrohr kann man weit, bis zum tiefen grundlosen See schauen, eine herrliche Aussicht. Gehe ich auf die entgegengesetzte Seite der rund um den ersten Stock gehenden Veranda, so liegt vor uns der Königsberg und sein Kamerad mit ewigem Schnee bedeckt, der Kilimandjaro in Ostafrika. Und da sitze und schreibe ich und vergleiche im

Geiste, wo es wohl schöner, interessanter, besser und wo die Mission großartiger ist, hüben oder drüben. In Südafrika oder in Ostafrika? Da schweifen meine Blicke weit hinüber über die wilde Steppe, wo ich nicht ohne Herzklopfen durchgefahen bin — und die Gedanken eilen nach Natal, in die Mission Mariannhill und seine Umgebung.

Wieder frage ich mich wo es mir besser gefällt und ich kann zu keinem Schluß kommen; die Wage dreht sich hin und her, auf und ab und doch dasselbe. Jede der beiden Missionen ist wahrhaft großartig in ihrem Wirken, jede steht in ihrer schönsten Blüte, aber jede nach ihren Verhältnissen und jede dieser herrlichen Missionen hat es durch



In der Fellsnäherer in Mariannhill, Südafrika

mühevoller, unverdrossener, vierzigjährige Arbeit soweit gebracht mit dem Segen Gottes, wie es jetzt ist.

Wenn man das Land betrachtet ist es ja in Südafrika milder, weniger wild und gefährlich, auch gibt es dort keine Fieber; dafür aber ist das Volk der Zulus wilder und mühsamer zu bekehren, sie sind viel sinnlicher und ungebundener Natur; hier das Volk ist viel lenksamer und durch die stramme Häuptlingserziehung fügsamer.

Besonders hier am Kilimandjaro ist das Volk, fern von der verdorbenen Welt, vom schlechten Beispiel der Weißen, viel sittlicher und haben schon die Heiden strenge Gesetze, während in Südafrika das jüngere Volk den Missionaren viel Kummer macht, da es sinnlicher ist und viel böses Beispiel von den Städten nach Hause bringt.

Intelligent und bildungsfähig sind beide Rassen und hier in Rilema sind die jungen Leute schon gut geschult. Das kann man an Sonntagen sehen, wie das ganze Volk, selbst die jungen Frauen das ganze Hochamt lateinisch korrekt lesen und singen können.

Das religiöse Leben in den Familien, der Kirchenbesuch ist eifrig voll tiefen Verständnisses bei unserem schlanken Wadschaggavolk. Aber sie werden auch nicht von den Europäern abgehalten, wie unsere armen Zulus in Natal, wo es vorkam, daß die Burschen nicht einmal an Sonntagen in die Kirche durften, sondern oft schon ganz in aller Frühe kaum zur hl. Kommunion gehen konnten und gleich wieder zur Arbeit beim Farmer gehen mußten.

Drüben in Natal, im schönen Mariannhill, ist das junge Volk freilich schon viel gehobener, herangebildet, aber freier, reicher ist das Volk hier, noch unabhängig, Herren für sich selber und haben schon ihre eigenen Kaffeepflanzungen, ihre kleinen Kaufläden, ihre Nähbuden.

Mit Bedauern denke ich oft an meine lieben Zulus in Südafrika, sie sind viel ärmer wie diese Leute hier. Auch ist ja hier ewiger Frühling, sie haben immer ihre Bananen, alles, was sie brauchen. Zweimal im Jahre können sie pflanzen und immer ernten. So kleine Maiskolben, wie in Natal wachsen, würde hier niemand kochen, nur das Vieh damit füttern. Da haben die Maiskolben halbe Armeslänge und ihre Kartoffeln sind groß wie Rinderköpfchen. Die Missionsarbeit für den Missionar in Südafrika als auch in Ostafrika ist mühsam und hat seine Beschwerden und Gefahren, jedoch überall in anderer Weise.

Hier sind es die beschwerlichen und gefährlichen Fußtouren, die Flüsse, die Tiere, die beständigen ansteckenden Krankheiten des Volkes, denen der Missionar ausgesetzt ist. Es gibt keine Pferde, keine nahen Eisenbahnen und überall ist eine wilde Gegend. Jedoch das Volk ist nicht zu fürchten, selbst die Heiden nicht. In Südafrika sind noch Zauberer, die wilden Heiden, welche die Christen und besonders die guten Missionare hassen. Auch gibt es da schon Diebe, Einbrecher, verkommene Eingeborene aus den Goldfeldern. Somit hat jedes Land seine Licht- und Schattenseiten. Aber eines ist gewiß, jede dieser zwei großen Missionen sind zu bewundern und haben sich mit der Gnade Gottes und dem Segen des Himmels großartig entwickelt. Möge der liebe Gott sie erhalten und immer noch mehr mit seiner Gnade betauen.

Na, jetzt bin ich aber ganz abgekommen von dem, was ich eigentlich schreiben wollte. Kramen wollte ich im Schatzkästlein meiner teuren Erinnerungen aus Südafrika, aber so geht's, wenn man nicht weiß, wo es einem am besten gefällt, tut die Wahl wehe.

Die geehrten Leser des lieben Vergißmeinnicht haben seiner Zeit meine losen Blätter aus dem Tagebuch von Maria Loreto des Jahres 1921, welche unter den mütterlichen Augen unserer lieben Frau geschrieben waren, wohlwollend entgegen genommen, darum meine ich,

wird es ihnen nicht zuwider sein, wenn ich sie im Geiste nochmal mit mir dahin führe, ihnen alle meine Schätze dort zeige, so wie es eben damals war; denn jetzt wird es jedenfalls noch viel schöner sein, denn die Mission geht ja doch immer voran.

Das Kirchlein Maria Loreto hoch oben am Berge steht ja noch immer wie ein Leuchtturm für seine ganze Umgebung. Tief unten der rauschende Ingwangwane und das schwarze Dampfroß faust vorbei. Wie ich mit Freuden erfahren habe, sind seitdem schon wieder mehr Christen ringsum, denn der Hochw. Pater Missionar kommt ja fleißig um sie zu unterrichten und die hl. Messe zu lesen. Jetzt ist auch wieder eine neue Station und ein Kirchlein auf einem Berge in der Nähe gegründet worden und so sieht man von drei Bergeshöhen Kirchturmkreuze zum Himmel ragen. Im Kirchlein drinnen und im Hinterstübchen in dem wir Schwestern so friedlich gewohnt haben, wird auch noch alles beim alten sein; es war so recht lieb und traut drinnen.

Wär ich ein Vöglein, winzig und klein
Flög' ich zum Fensterlein, blickte hinein,
Nickte und bückte mich vor deinem Bild,
Liebte und grüßte dich, Mutter so mild!

Gewiß werden auch viele brave, schwarze Kinder hier in der Schule und im Kirchlein noch immer fleißig beten, singen und lernen. Meine liebe Tante und Wohltäterin und Stifterin dieses trauten Loretokirchleins ist nun auch schon im Himmel droben und wird betend und bitend auf dasselbe herniedersehen und sich freuen, wenn sie den Segen ihres guten Werkes sieht.

Maria Loreto, ja das sind meine schönsten Erinnerungen und oft noch des Nachts im Traume steige ich den hohen Berg hinauf, höre die große Glocke so silberhell klingen und wandle dann durch meine Rosenbäumchen-Allee in unser rundes Häuschen, wo unsere Küche usw. war. O wie war es darin so schlicht aber traut und angenehm, eine arme runde Kraalhütte mit einer Tür und zwei kleinen Fensterlein, einem Herd, den wir uns selber gemauert, einem Schrank, Tisch und einer Bank und fertig war die Einrichtung dieses Häuschens von Nazareth, in welchem aber Liebe, Friede und Freude wohnte. Trat man heraus, so stand vor uns der schöne Glockenturm ganz in Blumenzier. Mit runden weißen Steinen waren im Garten die Rundelle, voll blühenden Flocks, die Gartenbeete und auch die Anlagen vor dem Kirchlein eingefast. Rechts und links von der Kirche standen große grüne, rundgeschnittene Margarethenbüsche und die weißgoldleuchtenden Blümlein schimmerten von weitem wie freundliche Sternlein. Vor dem Portale aber schlangen sich herrliche Schlingpflanzen mit großen Blumen, gleich Hortensien, aber sie waren giftig, denn man bekam nicht selten Wunden an den Händen, wenn man von ihren Dornen gerührt

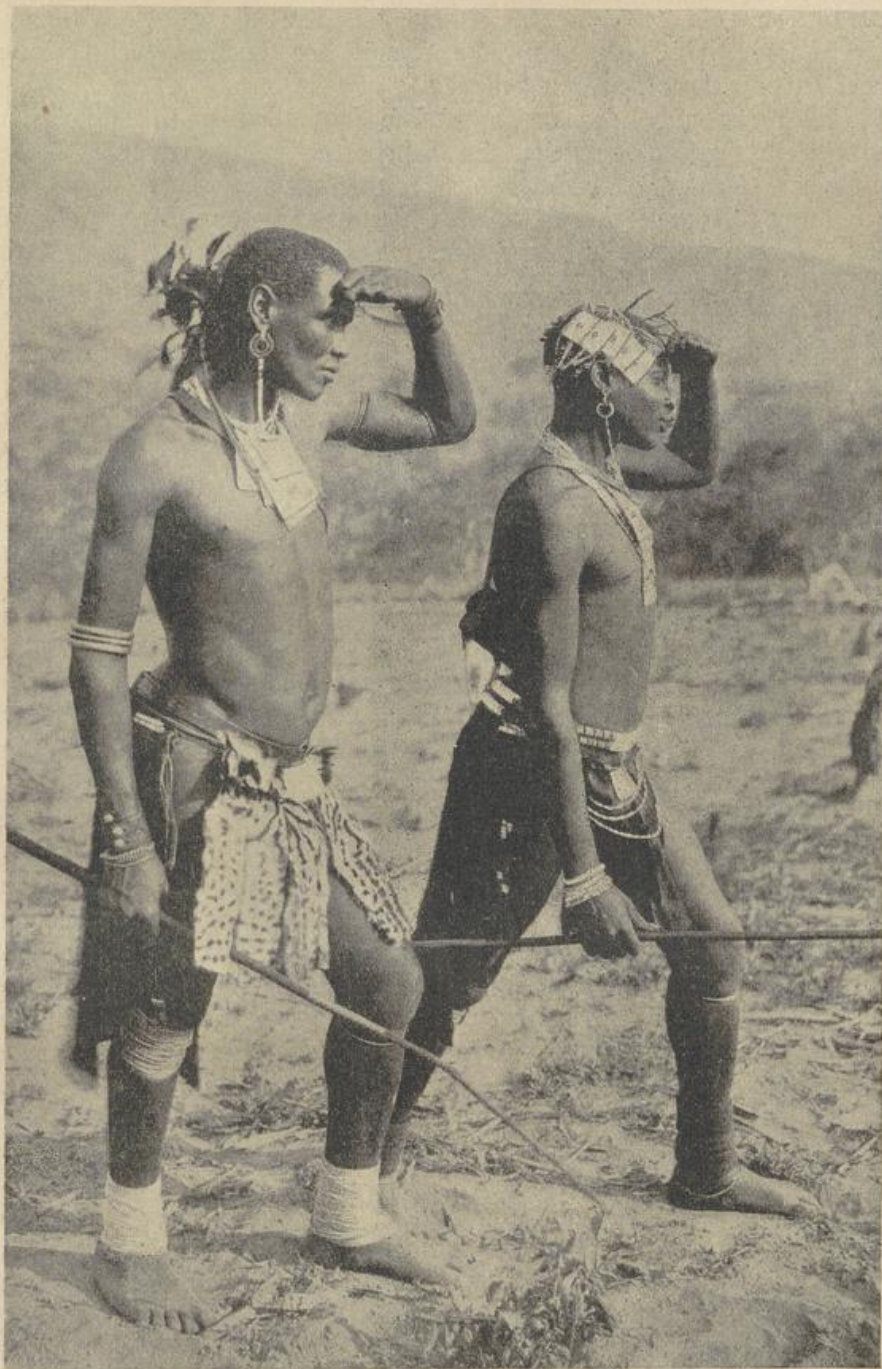
wurde. Hinter dem Kirchlein, wenn man aus unserem Zimmerchen, dessen Hälfte zugleich die Sakristei war, heraustrat, kam man in einen kleinen Obstgarten, worin 24 verschiedene europäische Obstbäumchen standen. Dort war auch eine kleine selbstzusammengebaute, mit Kletterrosen überspannte Laube angebracht. Durch die offene Seite konnte man in die Landschaft hinausschauen, ein herrliches Panorama. Auf den Wiesen zirpte das Heimchen, heimfliegende Biennen summten um mich herum, wenn ich da saß und meinen lieben Freunden und Lesern des Vergißmeinnicht von Afrika erzählte. O, da ging das Schreiben, wie von selber. Ein leichter Wind bewegte die Blätter der Apfelsbäume und strich sanft über das Gras hin. Auf den Bergspitzen lagen noch die glühenden Alpenrosen, welche die scheidende Sonne dahingezaubert. Gewöhnlich saß ich da nach der Schule, wenn wir das Dampfroß pfeifen hörten, dann war es für die Kinder Zeit zum Heimgehen.

Da eilten sie freudig aus dem Kirchlein und ihrer Schule heraus, aber im Vorübergehen ließ ihr Blick noch zur Grotte, die auch da nahe der Laube unter den Obstbäumen errichtet war. Schnell wendete sich die kleine Schar und kniete daselbst vor der kleinen Statue der lieben Muttergottes mit dem Jesulein betend nieder. Und heute sehe ich sie im Geiste da knien, meine lieben schwarzen und schokoladebraunen Zulumädchen und Buben und bete mit ihnen für sie. Hier, wo Rosen, Lilien, Veilchen und Nelken ihre süßen Düfte zur hehren Himmelskönigin empor sandten, wo der grüne Efeu und andere afrikanische Schlingpflanzen sich um die Grotte wanden und ein grünes Dach ums holde Kirchlein bauten, knieten tagtäglich unsere lieben schwarzen Kleinen, sich nochmals dem Schutze der Himmelsmutter zum Abschied empfehlend. (Schluß folgt.)

Kleidung und Nahrung der Eingeborenen

Von P. J. Schwemmer, R. M. M.

Die Kleidung der Heiden, besonders in den mehr abgelegenen Gegenden ist sehr spärlich. Der weitaus größte Teil des Körpers erscheint ganz unbekleidet. Der Oberkörper ist meist bedeckt mit einem Hemd, einer Jacke oder einen dünnen Decke, gar häufig auch nur mit einem Stück Sack. Die Weiber haben meist nur ein altes Tuc; oder ein Stück Sack umgeschlagen, so daß die einen mehr die andren weniger gut bedeckt sind. Immerhin können aber die Heidenweiber einen Vergleich mit der modernen Modedame aushalten und vom christlichen Standpunkte aus muß da der „Heidenmode“ der Vorrang eingeräumt werden.



Junge Zulus auf dem Kriegspfad in der Landesstracht

Bei der Arbeit haben die Weiber eine Bedeckung unter den Achseln umgeschlagen, die bis zu den Knien den Körper bedeckt. Alles in allem genommen ist die heidnische Tracht der Weiber geeignet, den Körper in dezenter Weise zu bedecken.

Die Männer und Knaben tragen die sog. U-mutsha, welches das Hauptbekleidungsstück darstellt. Es besteht aus einer um die Lenden gebundenen Schnur, an welcher vorne und hinten etwa 20—30 Zentimeter lange Streifen aus Tierfellen herunterhängen. Man zieht für diesen Zweck buschige Schwänze oder weiche Felle von wilden Tieren vor. Dieser Lendenschurz bedeckt den Unterleib und etwa die Hälfte der Oberschenkel vollständig. Seitwärts sind die Hüften frei. Wenn der Schwarze springt oder läuft, hüpfst dieser Schwanzbüschel lustig auf und ab, was einen komischen Anblick gewährt.

Vollständig unbekleidete Personen sieht man nicht leicht, abgesehen von kleinen oder halberwachsenen Kindern, aber auch diese haben gewöhnlich irgend ein Stück Schnur um den Leib und gelten somit in den Augen der Schwarzen nicht mehr als nackt. Heute bekleiden sich auch viele Männer, obwohl noch Heiden, nach europäischer Art. Wenigstens das eine oder andere Kleidungsstück, etwa eine Hose oder einen Rock hat jeder. Diese „Kostbarkeiten“ werden angezogen, wenn man vor Gericht geladen wird oder in die nächste Weißenfiedlung geht. Meist sind es alte Militärkleidungsstücke oder abgetragene Zivilkleider, die man in den Kaufläden haben kann. Man muß sich nur wundern, woher diese vielen alten Kleider kommen. Es scheint, daß Südafrika Absatzgebiet für Kleidertrödler der ganzen Welt ist.

Etwas anders liegt die Sache bei den Weibern in Bezug auf europäische Kleidung. Europäische Kleider anziehen heißt soviel wie christlich werden, weil damit der ganze heidnische Schmuck zu fallen hat. Umgekehrt, wenn ein Weib das europäische Kleid wieder ablegt, dann bedeutet das soviel wie Abfall vom Christentum. Der Einfluß der europäischen Kleider macht sich schon stark bemerkbar in Bezug auf die Volksgesundheit der Schwarzen. Die Kleider verweichlichen den sonst abgehärteten Schwarzen und so sind Erkältungen mit darauffolgender Schwindsucht gar keine Neuheit. Vielfach mag das auch daher kommen, weil häufig keine Möglichkeit besteht die Kleider zu wechseln nach Durchnässung und weil vielfach die Kleider auch bei Nacht auf dem Leibe getragen werden.

Viel komplizierter als die Kleidung ist der Schmuck der Schwarzen. Dabei sind die jungen Burschen mindestens ebenso rührig und erfinderisch als das schöne Geschlecht. Sehr viel macht ihnen der Haarschmuck zu schaffen. Die Schwarzen haben alle kurze, krause und schwarze Haare. Sie verstehen es aber, dem Kopfschmuck alle möglichen Formen zu geben. Entweder drehen sie die Haare mit Hilfe von Fett und Ockererde zu kleinen Spizen, sodaß der ganze Kopf wie mit Stacheln besetzt

ausieht, gleich als hätte man unzählige Stifte von Innern des Schädels herausgeschlagen, oder aber sie machen große Furchen und Gräben in die dichte Haarwolle, sodaß der ganze Kopf ausieht wie ein schwarzer Kugelfaktus. Aber auch andere phantastische Formen finden sich.

Die Arme und Beine erhalten ebenso ihren Schmuck. Sie bekommen Reifen und Ringe aus Messing- oder gewöhnlichem Eisendraht, auch aus Perlen gemachte Ringe kann man sehen. Oft trägt man an einem Handgelenk einen besonders schweren Ring oder gleich mehrere, sodaß man nicht weiß, ob diesem Gliede zulieb oder zum Troß. Es ist doch sicherlich eine Plage, ständig so schwere Massen an den Gli-



Eingeborene Schwarze vor dem Kraaleingang

dern hängen zu haben. Am Bein trägt man ebenfalls Ringe, an der Stelle wo zivilisierte Leute das Strumpfband tragen und oberhalb des Fußgelenkes. Auch da macht sich die „Mode“ bemerkbar. So konnte man vor einiger Zeit in der Gegend von Mariatrost die jungen Leute Burschen und Mädchen, mit roten Gummischläuchen um die Beine gewickelt, einherstolzieren sehen. Auch eine Absatzmöglichkeit für gebrauchte Fahrrad- und Autoschläuche, nicht wahr!

Aber, wird mancher fragen, wo hat denn der Schwarze seine Taschen? Für kleine Gebrauchsgegenstände braucht der Schwarze keine Tasche, denn diese Dinge steckt er einfach ins Wollhaar seines Hauptes. Da schaut regelmäßig aus dem buschigen Haarschopf das Schnupflöffelchen

heraus, meist aus weißem Bein zierlich geschnitz, etwa 4 Zoll lang. Dieses Löffelchen dient dazu, die Nase zu reinigen und ihr neuen Schnupftabak zuzuführen. Für größere Dinge nimmt der Schwarze einfach eine Tasche, heute meist eine alte Militärtasche, früher gab es auch selbstgenähte aus Tierfellen, die den ersteren unbedingt vorzuziehen wären.

Als Schmuckgegenstand dient dem Schwarzen alles mögliche. Alte Messingpatronen von Militärgewehren sind ihm ein ausgezeichnete Schmuck für die großen Löcher in den Ohren. Die Schwarzen haben den Glauben, daß ein Mann nicht gut hören kann, wenn seine Ohrläppchen nicht durchbohrt sind. Wenn er sonst nichts zur Hand hat, dann steckt der Schwarze einfach ein Stück Schilfrohr oder ein Stück Holz durch die Ohrlöcher. Also, anspruchsvoll ist er in Bezug auf Ohrschmuck nicht. Doch findet man auch Mädchen und Burschen, die möglichst große moderne Ohrgehänge tragen, wie man sie in jedem Kaufladen um verhältnismäßig teuren Preis haben kann. Stücke von alten Schüsseln, Löffeln, Kämmen, selbst Federn und Ketten, Draht, auch Grasschnüre und ähnliche Artikel dienen als Schmuck. Man kann Männer sehen, die einen alten Kragen um den Beinknöchel tragen, aber sonst keine Bekleidung haben als den althergebrachten Lendenschurz von Ochsenhaut. Der Anblick ist natürlich komisch für den Weißen. Schuhe werden selten getragen außer in der Nähe von Städten. Wenn sie getragen werden, dann gewöhnlich nur, um Aufsehen zu erregen. Das gilt besonders von den Mädchen. Wenn sie in die Kirche gehen, dann nehmen sie die Schuhe mit. Nahe bei der Kirche angekommen, werden sie feierlich angezogen, damit man ja mit recht großem aufsehenerregendem Getrampel die Kirche betreten kann. Dabei sucht man natürlich etwas zu spät zur Kirche zu kommen, damit ja möglichst viele Leute in dem Gottesdienst sind, wenn diese „Dorfschönen“ ihren Einzug halten. O Welt, wie bist du doch überall gleich! Wenn sie dann nach dem Gottesdienst auf dem Heimweg sind, verschwinden die „Fußfutterale“ bald wieder und lustig geht es auf dem natürlichen Sohlleder weiter. Der Schwarze hat aber tatsächlich keine Schuhe nötig. Seine Fußsohlen sind mit einer außerordentlich starken und dicken Hornhaut überzogen.

* * *

Was die Nahrung der Schwarzen anbelangt, so muß man sagen, daß sie sehr einfach leben. Im allgemeinen bildet vegetarische Kost ihre Hauptnahrung, nämlich Mais, Amabele (Kaffernkorn), Süßkartoffeln, Kürbisse, auch Milch wird genossen, besonders Sauermilch. Die Schwarzen verstehen auch eine Art Brot zu backen, wird aber mehr als Luxuspeise betrachtet, für den Europäer jedoch unverdaulich. Fleisch wäre sehr beliebt und begehrt, aber selten zu haben. In Ermangelung des Fleisches essen die Schwarzen auch Raupen, aber nur ganz bestimmte Sorten, die es aber nicht zu jeder Jahreszeit gibt und sind



Zuluheide mit Familie

zudem auch nur auf gewissen Sträuchern zu finden. Diese Tierlein sind, wenn ausgewachsen, bunthaarige, gefräßige Würmer in der Größe eines kleinen Fingers. Die Zubereitung ist denkbar einfach. Mit einem Zuge zwischen zwei zusammengepreßten Fingern werden sie „gereinigt“. Mittels eines kleinen Holzspießes hält man sie etwas über das Feuer, um ihnen die größten Haare und Füße wegzubrennen. Dann werden sie frisch vom Spieße weg gegessen, womöglich mit etwas Salz gewürzt und gelten als außerordentlichen Lederbissen.

Wenn Heuschrecken kommen, werden auch diese mit einem wahren Hochgenuß verzehrt. Diese Heuschrecken sind etwas größer als die Heuschrecken in der Heimat und fast von gleicher Farbe. Die Zubereitung ist wieder denkbar einfach. Die hungrigen Kinder nehmen sie von den Blättern der Bäume weg, fassen sie an den großen Füßen und reißen die Tiere in zwei Teile. So können die Eingeweide leicht entfernt werden. Dann steckt man den Lederbissen in den Mund. Man richtet sich so einen Lederbissen zurecht, wenn man irgendwohin geht und pflückt ihn von den Hecken, wie man in der Heimat Ähren von den Getreidefeldern pflückt und mit den Händen ausreibt um die Körner zu essen.

Wild können die Schwarzen nicht viel essen, weil es ihnen einfach an den nötigen Waffen fehlt und obendrein noch an der Jagderlaubnis. Letzteres ficht ihn aber wenig an, da er ein ganz waghalsiger Wilderer ist, der seinen Berufscollegen in Europa manche Schliche lehren könnte.

Einen Ochsen schlachtet der Schwarze nicht so leicht, denn diese Tiere stellen seinen Reichtum dar und zudem braucht er sie zum Kaufe von Weibern. Wenn aber einmal irgendwo ein Stück Vieh krepirt, oder wenn ein ganz besonderer Anlaß ist, etwa eine Hochzeit, dann gibt es Fleisch und ein großer Tag der Freude ist gekommen für Jung und alt. — Der Schwarze kann erstaunlich viel leisten im „Vielessen“, aber er kann auch fasten wie ein indischer Fakir. Viel essen zu können gilt als lobenswerte Eigenschaft beim schwarzen Mann und er ist auf diese Fähigkeit nicht wenig stolz. (Schluß folgt.)

„Freuen dürfen wir uns indessen, daß gerade jetzt in den letzten Jahren jene Ordensgesellschaften, die sich den heiligen Missionen bei den nichtchristlichen Völkerschaften widmen, mit ganz neuem Eifer ihre Mühen und Erfolge verdoppelten, und daß den gesteigerten Arbeiten der Missionare auf Seiten des christgläubigen Volkes jede gesteigerte Hilfe und Unterstützung das Gleichgewicht hält . . .“

(Worte des hl. Vaters Papst Pius XI. aus der Enzyklika vom 28. 2. 1926.)

Etwas über religiöse Ordensbezeichnungen

Vom Pater Schriftleiter

Aus Leserkreisen wurde angeregt, einmal die Erklärungen zu den Buchstaben, welche sich in vielen Fällen hinter dem Namen von Ordenspersonen befinden, anzugeben. Wir gestehen, daß es nicht leicht ist für Laien, sich diese vielfachen Bezeichnungen zu erklären und sind bereit, unseren lieben Freunden wenigstens über einen Teil dieser geheimnisvollen lateinischen Buchstaben Aufschluß zu geben.

Hinter dem Familiennamen der Mariannhiller Missionare steht: R. M. M. das heißt: Religiosi Missionarii de Mariannhill, auf Deutsch: Ordensmissionare von Mariannhill. Unter Religiosus versteht man einen Ordensmann überhaupt. Mariannhill heißt auf deutsch „Mariannenhügel“, weil das erste Kloster in Südafrika vom Stifter so genannt wurde zu Ehren der lieben Mutter Anna und der lieben Gottesmutter und auf einem Hügel errichtet wurde. „hill“ (engl.) Hügel.

Der hochselige Stifter Abt Franz gründete eine Schwesternkongregation zu Ehren des kostbaren Blutes, diese Missionschwestern führen die Bezeichnung C. P. S. = Congregatio Pretiosissimi Sanguinis, d. h. Kongregation vom kostbaren Blute. Der älteste Orden der abendländischen Kirche ist der Orden des hl. Benedikt. Die Mitglieder werden deshalb Benediktiner genannt. Diese schreiben hinter ihren Namen:

- O. S. B., Ordo Sancti Benedicti = Orden des hl. Benedikt, (gestiftet um das Jahr 500.)
- O. Pr., Ordo Prædicatorum = Orden der Prediger, nennt man auch den Dominikanerorden. Dieser wurde gestiftet vom hl. Dominikus 1221.
- O. F. M., Ordo Fratrum Minorum = Orden der minderen Brüder, gewöhnlich Franziskaner genannt, weil ihr Stifter, der hl. Franziskus v. Assisi ihn 1209 gründete.
- C. S. Sp., Congregatio Sancti Spiritus = Kongregation vom heiligen Geist, gegründet 1848, Gründer P. Libermann.
- S. J., Societas Jesu = Gesellschaft Jesu. Die Mitglieder gewöhnlich Jesuiten genannt. Stifter der hl. Ignatius von Loyola im Jahre 1534.
- M. S. C., Missionarii Sacratissimi Cordis = Missionare vom heiligsten Herzen. (Giltruper Missionare genannt nach ihrer ersten Niederlassung in Giltrup, Westfalen). Stifter P. Julius Chevalier 1854.
- S. C. J., Societas Cordis Jesu = Gesellschaft vom Herzen Jesu, gewöhnlich nach ihrem holländischen Haus in Sittard „Sittarder Herz-Jesupriester“ genannt. Gründer P. Leon Dehon 1877.
- F. S. C., Filii Sacratissimi Cordis = Söhne des heiligsten Herzens, entstanden 1867 aus dem Seminar in Verona.

- C. ss. C. C., Congregatio sanctorum Cordium = Kongregation der Herzen Jesu und Mariä. Gegründet 1805 von dem Priester Caudrin in Paris, Picpusstraße, daher Picpusgesellschaft genannt.
- O. M. Cap., Ordo minorum Capucinatorum = Orden der (minderen) Kapuziner. Entstanden aus dem Franziskanerorden 1528. Kapuziner genannt wegen der langen Kapuze.
- O. C. D., Ordo Carmelitarum discalceatorum = Orden der unbeschuhten Karmeliter. Karmeliter nach dem Berge Karmel in Palästina genannt, wo sie vom Ritter Berthold von Calabrien 1156 gegründet wurden.
- C. M., Congregatio Missionis = Missionskongregation der Priester vom hl. Vinzenz von Paul, Lazaristen genannt nach dem Mutterhaus St. Lazarus in Paris. Gegründet 1625 vom hl. Vinzenz von Paul.
- S. M., Societas Mariæ = Gesellschaft Mariens, Maristen genannt, gegründet 1824 in Lyon von P. Johannes Claudius Maria Polin.
- M. S. F., Missionari Sanctæ Familiae = Missionare von der hl. Familie, 1895 von P. Joh. Berthier gegründet.
- O. F. S., Oblati Francisci Salesii = Oblaten des hl. Franz von Sales, Gegründet 1896 von P. Alois Briffon, Troyes, Frankreich.
- P. S. M., Pia Societas Missionum = Fromme Missionsgesellschaft. Gegründet 1835 in Rom vom ehrw. Vinzenz Pallotti; daher auch Pallotiner genannt.
- S. D. S., Societas Divini Salvatoris = Gesellschaft vom göttlichen Erlöser. Salvatorianer genannt, gegründet 1881 in Rom von P. Franz Maria vom Kreuze Jordan.
- S. M. A., Societas Missionariorum Africae = Gesellschaft der Missionare von Afrika. 1858 von Kardinal Lavigerie in Algier gegründet. Ihrer weißen, malerischen, der arabischen Tracht sich nähernden Ordenskleider wegen mit einem doppelt geschlungenen Rosenkranze um den Hals auch „Weiße Väter“ genannt unter welchem Namen sie allgemein bekannt sind.
- S. V. D., Societas Verbi Divini = Gesellschaft des göttlichen Wortes. Gegründet 1875 von P. Arnold Jansen in Steyl, Holland; daher auch Steyler Missionare genannt. Diese Gesellschaft ist die größte und älteste Missionsgesellschaft.
- O. M. I., Oblati Mariæ Immaculatae = Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria. Gegründet 1816 zu Aix in Südfrankreich vom späteren Bischof von Marseille, Eugen von Mazeroth.
- C. ss. R., Congregatio Sanctissimi Redemptoris = Kongregation vom allerheiligsten Erlöser, Redemptoristen genannt. 1732 vom hl. Alfons von Ligouri in Scala bei Amalfi in Italien gegründet.

O. S. M., Ordo Servorum Mariæ = Orden der Diener Mariens. 1233 in Florenz von sieben Kaufleuten gegründet.

O. S. A., Ordo Sancti Augustini = Orden des hl. Augustinus, Augustiner. Gegründet 1244 vom Papst Innozenz IV. aus verschiedenen Verbänden.

S. s. S., Eucharistiner oder Diener des Allerheiligsten Sakramentes. Stifter der heilige Julian Eymard 1856.

O. Cart., Orden der Karthäuser nach dem einsamen Talgrund Cartusia benannt, gegründet 1084 vom hl. Bruno und sechs Genossen.



Musikkapelle des Missionsseminars St. Joseph, Reimlingen

O. Cist., Orden der Zisterzienser, gestiftet vom hl. Robert im Jahre 1098 und genannt nach dem sog. Reformkloster Citeaux. Von ihnen stammen auch die Reformierten Zisterzienser ab, nach ihrer ersten Niederlassung La Trappe, auch Trappisten genannt. Von diesen letzteren stammen die Mariannhiller Missionare ab, die 1909 in eine selbständige Missionskongregation umgewandelt wurde und die anfangs erwähnte Bezeichnung R. M. M. führt.

Möge mancher gottbegeisterte Jüngling aus dieser reichen Zahl katholischer Orden ersehen, wie man in der hl. Kirche auf mannigfache Weise Gott und den Seelen dienen kann im hl. Ordensstande.

Die Monstranz von Waldsee

Nachdruck verboten! Geschichtliche Erzählung von Konrad Rummel (Fortsetzung)

In dieser Nacht hielt der wohlthätige Schlummer nur kurze Einkehr im Mesnerhause. Die Mitternachtstunde war längst angebrochen, und der Stiftsmesner lag immer noch, mit offenen Augen zur dunklen Kammerdecke hinausstarrend, ruhelos auf seinem Lager und rechnete und überlegte und sprach mit sich selber. Auch ihn beschäftigte — jetzt zum ersten Mal im Ernste — das Vermögen Bethles. Während die letztere in Reute war, hatte der Mesner seinen Freund, den Härtil, aufgesucht und diesem sich anvertraut. Vor beinahe elf Jahren hatte er Bethles Erbe übernommen — es waren 674 Gulden; mit den Zinsen wäre es jetzt auf mehr als 1000 Gulden angewachsen. Um all das Geld hatte sich bisher niemand gekümmert, am wenigsten die Eigentümerin selbst. Hätte das Bethle den Härtil genommen, so würde dieser dem Mesner die 1000 Gulden belassen haben. Aber das eigensinnige Geschöpf wollte nicht, und nun hatte sich für den Mesner die Geschichte ins Gegenteile verkehrt. Er hatte dem Mädchen den Dienst und Aufenthalt in seinem Hause gekündigt, sie war volljährig, und jetzt mußte er zahlen. Dagegen bäumte sich sein ganzes Innere auf. Nicht als ob er außerstande wäre, das Geld herauszuzahlen: es war nichts davon verbraucht, und der Mesner hatte überhaupt mehr Geld, als die Leute wußten und das Bethle ahnte. Er hatte nicht umsonst gespart und geheizt seit mehr als zwanzig Jahren, und auf alle Weise kleine Geschäfte gemacht. Der Gültmeierin hatte er vorgerechnet, daß er über 4000 Gulden Ersparthes habe, und hatte ihr die Schuldscheine vorgezeigt, die besser waren als bar Geld; alle Papiere hat er sie nicht einmal sehen lassen. Den Schatz aber, welchen er außerdem noch besaß, — den kannte kein Mensch in der ganzen Welt; der war sein eigenes und geheimes Geheimnis: rund 6000 Gulden in barem Silber und Gold, neue und alte Gulden- und Halbguldenstücke, bairische und preussische Taler, Laubtaler und vor allem die vielen großen, handfesten Kronentaler mit dem gekreuzten Zepter und Reichsschwert und der Krone darüber, schweres Silber und jeder zwei Gulden 42 Kreuzer wert; — und endlich

in dem ledernen Zugbeutel die sattfliegenden Dukaten verschiedener Art: das alles gut aufgehoben in sicherem Versteck, das ganz gewiß niemand auffand. Das war der Schatz, an dem sein Herz hing, dem seine einzige Liebe gehörte, und von dem auch niemand etwas erfahren sollte. Nur seine eigene Augen sollten sich daran weiden, nur seine Hände sollten denselben anrühren und durch die Finger gleiten lassen dürfen. Lieber alles auf sich nehmen, als von diesem Schatz auch nur ein Stück abgeben; das war für ihn wie ein Glaubenssatz. Ja — wie sich der Mesner die Sache überlegte: auch das Vermögen Bethles mußte in seinen Händen bleiben; und nun hatte er sich selbst noch einen Streich gespielt. Der Härtil hatte es ihm diesen Nachmittag offen gesagt: „Du hast gemeint“, belehrte er ihn, „du machest es recht gescheit, wenn du Bethles Vormund werdest, und gerade das ist eine große Dummheit gewesen. Du hättest die Erbschaft auch ohne dies in die Hand bekommen. Bethles Mutter hatte das beste Vertrauen zu dir gehabt; etwas Schriftliches wäre nicht gemacht worden, und heute könntest du sagen, das bißchen Geld sei längst für das Bethle aufgebraucht worden — im Notfall hättest du eben geschworen. Jetzt aber bist du Vormund und stehst unter dem Gesetz, und da gilt's keinen Spaß mehr, besonders unter dem neuen König von Württemberg. (Gemeint ist König Wilhelm I., welcher 1816 den Thron bestieg.) Das ist ein ganz scharfer. Du wirst halt blechen müssen, Stiftsmesner. Hättest du das Jungferchen besser gezogen — du weißt schon, wie ich meine —, dann wären dir die 1000 Gulden sauber in der Tasche geblieben.“ Ein unbändiger Zorn gegen sein Mündel bäumte sich auf in der Seele des Mesners. Hundertmal wünschte er das Mädchen und ihren Starrsinn, und immer wieder sagte er sich: Keinen Kreuzer gebe ich heraus; das Geld gehört mir und bleibt mir. Aber dann erhob sich unheimlich drohend der andere Gedanke: Wird dir's auch gelingen? Willst du vor Gericht — und am Ende noch um die Mesnerei kommen? Gibt's keinen andern Ausweg aus dieser Geschichte? ... Und wieder überlegte und rechnete und suchte und sann der

Stiftsmeßner, und je tiefer er sich in die Sache hineinarbeitete, um so hartnäckiger verknöcherte er sich in dem Voratz, unter keinen Umständen etwas von dem herauszugeben, was in seinen Händen war. —

Am „gumpigen Donnerstag“, an dem Donnerstag vor Fastnachts-sonntag, sah man abends nach dem Betläuten in der geräumigen Wohnstube des Meisters Balthes wieder beisammen. Des Meßners Behtle war nicht unter ihnen, auch Olmüllers Franz fehlte. Der alte Pater Prokop saß in der nächsten Nähe der Lampe in der Tischcke. Er hatte ein großes, altes Buch vor sich, dessen Blätter vor Jahrhunderten eine Mönchshand kunstvoll mit lateinischen Buchstaben beschrrieben und mit köstlichen Malereien verziert hatte. In lateinischer Sprache waren darin die wundervollen Betrachtungen und Gemütsorgüsse mystischer Heilandsliebe des frommseligen Dominikaners Heinrich Seuse, genannt Suso, der in Ulm an verborgener Stätte der Auferstehung entgegen schlummert, enthalten. Der Band war früher der besondere Stolz der Waldseer Stiftsherren-Bücherei gewesen; bei der Aufhebung unter Kaiser Joseph war es gerade noch gelungen, ihn zu retten. Seither aber war das köstliche Werk unbeachtet und unbenützt bei andern Büchern gestanden, bis Pater Prokop es entdeckte und die Erlaubnis erhielt, es zu seinen geistlichen Lesungen zu benutzen.

Der Greis saß denn auch ganz in sich gekehrt hinter dem mächtigen Bande. Er hatte offenbar weder Aug' noch Ohr für das, was die übrigen Anwesenden in der Stube plauderten und verhandelten.

Sie sprachen von dem, was nahelag: von der Fastnacht und dem darauffolgenden Sonntag Invokavit, dem „Funken-sonntag“. Hinter Steinach droben auf der Anhöhe sollte auch in diesem Jahre wieder das Waldseer Funkenfeuer brennen, daß man es, wenn die Nacht nicht nebelig war, stundenweit sehen konnte. Die Burschen und Mädchen freuten sich jetzt schon darauf und auf den Anblick der zahlreichen andern „Funken“, die man von dort aus im weiten Umkreis zum Himmel empor lodern sah: den auf dem Wolfegger Berg, den auf der Haidgauer Höhe und vor allem den droben auf der Waldburg; dann aber auch die andern, drüben bei Aulendorf, und wo sich die Höhen weiterziehen gegen Altshausen und die

Königssegg; sogar das Feuer auf dem Bussen konnte man noch sehen, wenn die Nachtlust nicht allzu dünstig war. Das gab eine herrliche Schau.

„Und erfrieren tut auch kein's dabei“, meinte Walburg, die Hausmutter; „es ist ja ein Wetter in diesem Februar, wie sonst erst im April oder Mai; dauert's noch eine Zeit lang so, dann blühen die Kirichen nächstens.“

„Leider Gottes“, sagte ihr Mann, der Balthes. „Es ist ja alles wie verkehrt; im Winter haben wir Frühlingswetter, und wenn's Frühling und Sommer sein soll, muß man einheizen und wird keine Frucht reif. Da kann einen das schönste Funkenfeuer nicht mehr freuen.“

„Ja, das geht über alle Weise“, fing jetzt mit seiner dünnen, hohen Stimme der Nachbar, der alte Drechslersepp, zu reden an. „Jetzt ist's schon im sechsten Jahr, daß der Mißwachs im Lande ist; nit umsonst ist anno Elf der Komet am Himmel gestanden. Vom Jahr Sechzehn spricht man in hundert und zweihundert Jahren noch: Da hat's ja gar keinen Sommer und keine Wärme gegeben. Winter ist's gewesen bis in den Mai hinein. Zu regnen hat's nicht aufhören wollen, und hat einmal die Sonne einen Tag lang warm geschienen, so hat's jedesmal ein Gewitter gegeben, wie wenn die Welt untergehen wollte, mit Hagel und Sturm und Blitzschlag; das sind gar keine Blitze mehr gewesen wie sonst; da ist gleich haufenweise das Feuer vom Himmel gefallen. Und nachher ist's kalt geworden zum Erfrieren, und Peter und Paul und Jakob hat man eingeheizt; das bißchen, was noch gewachsen ist auf dem Feld, ist um fünf Wochen zu spät darangewesen, und der Winter ist schon im Oktober gekommen. Das Shnd und die Frucht sind halb versaut, der Haber ist vom Schnee zugedeckt worden, und die Kartoffel liegen jetzt noch felderweise unter dem Boden. Solch ein Mißwachs und Seurung und eine Hungersnot ist ja nicht mehr dagewesen seit dem Dreißigjährigen Krieg, hat der Stiftspropst gesagt, und wie das Jahr Siebzehn bis jetzt sich anläßt, das verspricht wiederum nichts Gutes. Die Seurung wird immer ärger.“

Der Balthes nickte traurig. „Es ist leider wahr, Nachbar“, sagte er. „Die Preise gehen hinauf, noch höher als im letzten Jahr. Für den Scheffel Kernen zahlt man jetzt 70 Gulden und muß noch froh sein, wenn man ihn bekommt; wann

ist solch eine Teuring erhört worden?“

Und seine Walburg fügte an: „Dabei kann einem schon das Maszkieren und Tanzen und die Fastnachtsnarretei vergehen.“

„O“, meinte jetzt des Lohgerbers Mali, „wielange dauert denn die Fastnacht? Bloß drei Tage. Und wenn das Wetter so schön bleibt, wie es jetzt ist, so kriegen wir ja ein besonders gutes Jahr, und die Ernte ist viel baldier als sonst.“

„Du nimmst das Leben halt leichter als andere Leute, Mali“, sprach die Hausfrau; „gebe Gott, daß du recht hast. Aber gerade deshalb muß man jetzt beten und die Lustbarkeiten meiden.“

„Das ist aber arg streng, Mutter Walburg“, erwiderte das Mädchen.

„Der Stiftspropst sagt es“, war die Antwort der Hausfrau.

„Der Stiftspropst Wöhrle, jawohl — aber alle Leute sagen, der sei strenger als alle andern Herren. Pater Profop, ich bitt' schön, was saget Ihr dazu?“

Der Angeredete schaute einen Augenblick aus seinem Buche auf:

„Was soll ich sagen?“ fragte er.

„Darf man in diesem Jahr keine Fastnacht machen — ist es eine große Sünde?“ „Darf man am Fastnachtsdienstag ins Theater gehen?“ so schwirrten von allen Seiten jetzt die Fragen heran.

Der Greis erwiderte:

„Es ist eine Zeit zum Lachen, und es ist eine Zeit zum Weinen; es ist eine Zeit zum Singen, und es ist eine Zeit zum Fasten. Wie die gegenwärtige Zeit aber ist, das weiß jedermann. Der Februar hat seinen Namen von febris, und febris heißt Fieber; Fieber giebt es gerade genug gegenwärtig; Fieber und Leiden und Plagen und Heimsuchungen aller Art, Not und Elend, Jammer und Hunger und noch dazu das Fieber der Habsucht, das Fieber des Wuchers, das Fieber der Lust und Ausgelassenheit, das Fieber des Tanzes und der Völlerei, wie St. Augustinus schon geklagt hat.“ Nach diesen Worten schaute Pater Profop wieder in seinen alten Folianten hinein, um darin weiterzulesen.

„Jetzt weißt du es“, sagte halblaut eine Stimme. Die Mali verzog schnippisch den Mund, schaute einen Augenblick im Kreise umher, als suche sie jemanden; dann fragte sie unvermittelt:

„Wo ist denn wieder 's Mesners Bethle? Man sieht sie ja gar nicht mehr beim Hostuben?“

„Warum fragst du nach ihr?“ erwiderte des Hafnermeisters Kreszenz und schaute der Mali fest ins Gesicht.

„Weil ich ihr halt heute etwas Besonderes zu sagen hätte, was sie freut.“

Die Augen der Kreszenz dürrten unverholen einen Zweifel über die letzte Versicherung aus. Einer der Burschen meinte: „Jawohl, das Bethle ist nicht mehr wie früher.“

„Sie spürt halt auch den Fiebermonat“, meinte ein anderer mit einem Blick auf den Pater Profop.

Und ein dritter fügte an: „Am Ende geht sie gar bald ins Kloster.“

„Was meint Ihr, Pater Profop?“ störte die Mali wieder den Greis.

Ein klein wenig boshaft lächelnd legte der Gefragte die Hand ans Ohr und erwiderte: „Wie bald es Ostern wird, meinst du? Das kannst du selber ausrechnen; vierzig Tage dauert die Fastenzeit, und am nächsten Mittwoch fängt sie an.“ Und schon wieder schaute er ernsthaft in seinen alten Heinrich Suso hinein.

Alles lachte, nur Mali nicht. Lauter, als notwendig gewesen wäre, klang ihre Erwiderung:

„Ihr habt mich nicht verstanden, Pater Profop. Man sagt, das Bethle wolle gar nicht heiraten und eine ganz Fromme werden, habe ich gesagt.“

„Mußt sie halt selber fragen; vielleicht schenkt sie dir das Vertrauen.“

„Jetzt weißt du es“, sagte des Hafners Kreszenz nicht ohne Befriedigung.

Nun hörte man die Haustüre gehen. Tappende Schritte näherten sich der Stubentür und der Mesner trat ein.

„Grüß Gott beieinander“, sagte er und nahm Platz. „Grüß Gott, Hochwürden Pater Profop, jetzt muß ich zu Euch kommen; es ist ja nur eine Kleinigkeit, aber das Bethle hat ihren eigenen Kopf, und der hochwürdige Pater Profop gilt mehr bei ihr als ich.“

Der alte Pater war sichtlich nicht sehr erbaut. „Was gibt's denn?“ fragte er.

„Es ist wegen dem Theaterspiel“, begann der Stiftsmesner. „Alles ist fertig und ausgemacht. „Die Räuber“ vom Schiller, von unserem Landsmann, das Stück ist in der ganzen Welt berühmt. Im Oberland hat man's noch nicht gesehen. Alle haben ihre Rollen jetzt eingelernt. Am Fastnachtmontagabend wird das Stück gespielt bloß für die Honoratioren von Waldsee; am Fastnachtdienstag kann jedermann kommen. Von Ulendorf, Biberach und Ravensburg

her kommen sie und von der ganzen Umgegend. Das ist eine Ehre für Waldsee.“

„Wie man's nimmt, Stiftsmeßner.“ Bedächtig wiegte der alte Vater den grauen Kopf. „Stiftsmeßner, ich habe „Die Räuber“ von Schiller früher einmal gelesen, aber darin taugt wahrlich nicht alles für unsere Ohren. Es werden Dinge darin gesagt, von denen unter ehrbaren Christen nicht gesprochen wird.“

„O, die wüßten Stellen hat man alle weggelassen!“ rief unvermittelt des Lohgerbers Mali dazwischen. „Das Spiel sei so rührend schön, daß in Stuttgart und Ulm im Theater alles zusammenweine, und lernen könne man sogar viel aus dem Stück.“

„Kommt nur darauf an, was“, sprach halbblaut Vater Profop.

Jetzt nahm der Stiftsmeßner wieder das Wort.

„Nun könnte das Bethle auch in das Spiel hineinsitzen, und es kostet nichts. Des Lohgerbers Mali ginge mit ihr, und die beiden sitzen dann beieinander. Das Bethle darf nur ja sagen. . .“

„So ist's“, bestätigte die Mali bereitwillig. „Ich hole das Bethle ab, und wir bleiben beieinander, bis alles aus ist.“

„Wer zahlt denn aber den Eintritt für Euch beide?“ fragte Vater Profop.

Und die Mali erwiderte: „Niemand zahlt für uns. Den Eintritt haben wir umsonst. Das hat der Vater schon ausgemacht. . .“ — „Mit dem Härtl“, murmelte Meister Balthes und faltete die Stirne.

Der Meßner fuhr fort:

„Ich habe dem Bethle zugeredet, sie solle doch gehen und das Stück ansehen. Ich weiß ja wohl, daß am Fastnachtmontag und -dienstag die Betstunden in der Stiftskirche sind; das Bethle kann am Montag vor- und nachmittag dareingehen und am Dienstag auch wieder. Und am Abend ist das Stück so bald aus, daß sie, wenn's sein muß, noch in die Schlußandacht kommen kann. So gerne tät' ich dem Bethle die Freude gönnen“, versicherte der Meßner mit gehobener Stimme. „Sie hat ja sonst nicht viel Vergnügen. Aber sie will nicht. Und da habe ich nun gemeint, der hochwürdige Vater Profop könne ein Wörtlein sprechen und dem Bethle zu dieser Freude verhelfen. . . Eine Sünde kann doch nicht dabei sein, Vater Profop“, schloß gar beweglich der Stiftsmeßner, „jetzt sprecht Ihr ein gutes Wörtlein zu dem Bethle: zu Euch hat sie das Vertrauen und folgt Euch. Und

dann hat sie doch auch ein bißchen was von der Fastnacht.“

„Von der Fastenzeit achtzehnhundert- undsiebzehn“, wiederholte langsam und ernst der Vater. „Warum soll denn aber ich da mitsprechen, Stiftsmeßner? Euer Vorgesetzter ist doch der Herr Stiftspropst Wöhrle; zu dem müßt Ihr gehen.“

„O je, der Herr Stiftspropst! Den brauche ich nicht lange zu fragen, der tät' am liebsten Feuer und Schwefel regnen lassen über das Theaterpiel; kein Musikanst dürfte aufmachen bei einem Tanz; kein Mensch dürfte eine Schieme (Maske) vors Gesicht nehmen, und ganz Waldsee müßte über die Fastnacht in der Kirche bleiben bei den Betstunden. Das ist doch gar zu streng. Ich bin auch ein katholischer Christ und andere Leute ebenso. Aber der Herr Stiftspropst, meinen wir, ist überstreng.“

„Stiftsmeßner“, erwiderte der alte Vater, „die Fastnacht achtzehnhundert- undsiebzehn ist halt von besonderer Art. Es ist eine Bußzeit, die unser Herrgott über uns hat kommen lassen, eine schwere Bußzeit; da will er, daß man betet und Buße tut, daß alles die Hände aufhebt, damit die Not und Heimsuchung endlich aufhöre, und nicht, daß man tanzt und geigt und Theater spielt. Der Stiftspropst glaubt halt, daß die beiden Dinge sich nicht miteinander vertragen. Man kann nicht mit dem einen Fuß in der Andacht stehen und mit dem anderen in der Fastnacht.“

Alles lachte.

„Die Leute sagen halt“, erwiderte der Meßner, „die Fastnacht sei immer dagemesner“, war die Antwort, „lange nicht. Der Stiftspropst mude den Waldseern zu viel zu; Waldsee sei kein Kloster und der Stiftspropst sei im Unrecht.“

„Nicht alle Waldseer sagen so, Stiftsmeßner“, war die Antwort, „lange nicht alle. Sie wissen wohl, daß er's gut und recht meint. Aber es gibt Leute hier, denen sind nicht bloß die Betstunden ein Dorn im Auge, sondern die Kirche überhaupt samt Stiftspropst und den anderen Geistlichen: die stecken eigentlich hinter dem ganzen Theaterpiel. Sie wollen damit dem Seelsorger einen Streich spielen und recht viele Leute gegen ihn aufheizen. Die Waldseer Bürgerschaft aber sieht die gegenwärtige Zeit auch als Zeit der Heimsuchung an und nicht als eine Zeit der Lustbarkeit.“

Ehe der Meßner zu Worte kam, rief die Mali dazwischen:

„Ich weiß aber noch etwas, Vater Pro-

top: der Pfarrer von Altdorf hat gar nichts gegen das Theaterspiel; er sagt, das sei etwas ganz Schönes; es könnte sein, daß er selber auch ins Theater herüberkommt.“

Mit einem gewissen Nachdruck sagte Vater Protop:

„Der hochwürdige Herr von Altdorf mag es damit halten, wie er will, aber Pfarrer von Waldsee ist er nicht; das ist der Stiftspropst Wöhrle.“

„Ja, so ist es“, bestätigte nachdrücklich und laut der Meister Balthes.

Des Lohgerbers Mali richtete sich jetzt schier trotzig auf und erwiderte:

„Ich weiß noch mehr. Unser Stiftspropst darf ja die Veststunden vor dem Allerheiligsten eigentlich gar nicht abhalten; sie seien abgeschafft. Wenn eines nach Stuttgart schreiben und Anzeige tun würde, so käme der Befehl an den Oberamtmanu Begnato oder an den Stiftspropst Wöhrle, daß keine Veststunde gehalten werden dürfe. Jawohl, so ist es, mein Vater hat es von den Herren gehört, und am Ende hat gar schon einer nach Stuttgart geschrieben.“

Jetzt war alles sprachlos geworden.

„Das kann nicht sein.“ — „Das darf nicht sein.“ — „Woher weißt du das?“

— so ging's durcheinander in entrüsteten Fragen und Schelten. Am meisten überrascht und betroffen war aber sichtlich der Stiftsmesner. Zorn, Angst und peinliche Überraschung spiegelten sich in seinem Angesichte. Aber er wußte sich zu fassen. Mit einer gewissen Feierlichkeit erklärte er: „Da muß ich Einspruch tun. So habe ich's nicht gemeint. Ich hab' wohl geglaubt, man könne in das Theaterstück vom Schiller gehen; aber ich hab nicht gemeint und nicht gesagt, daß keine Veststunden gehalten werden. Nein, das muß bleiben, wie es bisher gewesen ist: die feierlichen Veststunden vor dem ausgesetzten Allerheiligsten darf man nicht nehmen und verbieten; da ist das katholische Volk und die Stadt Waldsee auch noch da. Und alles steht hinter dem hochwürdigsten Herrn Stiftspropst; das ist unser gutes Recht und geht die Herren in Stuttgart nichts an. Aber“, schloß er, „das ist ja bloß ein leeres Geschwätz. Kein Mensch denkt daran, die Veststunden zu verbieten.“

„Da habt Ihr einmal deutsch gesprochen, Stiftsmesner, jetzt freut Ihr mich wieder“, lobte Vater Protop, und die andern stimmten schier begeistert bei.

Zwischenein sagte Hafners Kreszenz,

zur Mali hinüberblickend, für sich: „Jetzt ist der Deckel vom Hasen gelupft, und jetzt gehe ich erst recht nicht in das Theater-spiel hinein.“

„Was soll ich aber nun dem Bethle sagen, Vater Protop? Soll ich sie vielleicht zu Euch schicken?“ Mit dieser Frage hatte sich der Stiftsmesner erhoben.

„Das Bethle weiß selbst, was sie zu tun hat“, lautete die Antwort. „Und zureden könnte ich ihr auch nicht. Und wer weiß, was alles noch geschieht bis zum Fastnachtsdienstag. Das sind noch fünf Tage, und wir Menschen sind alle übernachtig.“

„Der Vater Protop ist halt auch ein hochwürdiger Herr“, meinte der Stiftsmesner, „und die helfen alle zusammen. Das weiß man ja; nichts für ungut, Vater Protop.“

Der Mesner aber wandte sich nun zu Hafners Kreszenz: „Du und das Bethle, ihr kennt euch schon lange und ich glaube, von dir, Kreszenz, nähme das Bethle schon etwas an.“

Die Kreszenz bejahte sich nur einen Augenblick; dann schaute sie recht schalkhaft den Stiftsmesner an. „Stiftsmesner“, erwiderte sie dann, „ich glaube, ich käme schlecht an bei dem Bethle, ich möchte mich nicht auslachen lassen.“

„Warum auslachen?“ fragte er.

„Wißt Ihr, Stiftsmesner, das Bethle kennt sich aus im Gottesdienst, und ich kann mir wohl denken, was sie sagen würde. Am Fastnachtssonntag, tät sie sagen, heißt's im Evangelium: wir gehen hinaus nach Jerusalem, aber nicht: wir gehen hinaus in die Komödi zu Schillers „Räuber“. Da hätte ich dann meinen Treff.“

Alles lachte laut zusammen, während der Mesner mit der linken Hand abwinkend die Stube verließ.

„Kreszenz, das hast du gut gemacht“, sprach Vater Protop, „dafür kriegst du ein Bildchen.“ Und er nahm eines, das er als Zeichen in das alte Buch gelegt hatte, und gab es der Kreszenz, die freudig errötet war.

„Schade, daß dies das Bethle nicht selber gehört hat“, meinte der Balthes; und seine Walburg fügte an: „Des Müllers Franz hätte es hören sollen; den hätte es erst recht gefreut. Wart nur Kreszenz, wenn ich ihn sehe, will ich's ihm erzählen.“

„Um's Himmels willen, nein!“ rief die Kreszenz mit beiden Händen abwehrend, „nein, nein, ich bitt' Euch, Frau Wal-

burg, das dürft Ihr nicht tun.“ Und brennrot war ihr Gesicht geworden, während ihre Augen trotz alledem in heller Freude leuchteten.

Noch eine Zeit lang blieben der Balthes und seine Walburg mit dem alten Pater Profop beisammen, nachdem die Heimgäste sich entfernt hatten.

„Warum hat's denn eigentlich der Mesner so nötig und so eilig gehabt mit dem Theater?“ fragte der Meister Balthes nachdenklich. „Er ist doch sonst nicht so närrisch mit dem Mädchen.“

Frau Walburg lächelte.

„Ihr Mannsbilder seid doch alle einander gleich und denkt nicht daran, was hinter so einer Sache stecken kann. Um das Theater ist's dem Mesner nicht zu tun und auch nicht darum, seinem Bethle eine Freude zu machen. Der Härtl steckt dahinter.“

„Der Härtl?“ fragte ungläubig Meister Balthes.

„Kein anderer. Der Härtl meint halt, er sei jetzt die längste Zeit in seinem schönen Haus allein gewesen. Geld hat er auch genug, und da hat er ein Auge auf das Bethle geworfen — laß mich nur ausreden, Alter; wir Weibskleute verstehen solche Sachen besser —, und das ist auch kein Wunder, denn Stiftsmesners Bethle ist die schönste Jungfer in Waldbsee. Man munkelt zwar, der Härtl habe sich schon einen Korb geholt bei dem Bethle; aber der Härtl hat einen Kopf, so hart wie ein Stier, und probiert's halt wieder, und jetzt versucht er's mit dem Theaterspiel. Die Einladung kommt von ihm; des Lohgerbers Mali weiß das recht gut. Sie soll das Bethle sicher machen, damit es hineingeht. Das tut die Mali von Herzen gern, denn wenn das Bethle den Härtl nimmt, dann kann Otmüllers Franz sie nicht kriegen, und gerade auf den hat es die Mali schon lange abgesehen.“

„Das ist ja ein ganzes Schlangennest von Weiberlist“, brummte Pater Profop, und Frau Walburg fuhr fort:

„Bei dem Komödienspiel im Theater bleibt's natürlich nicht am Fastnachtsdienstag; nachher sitzt man zusammen und isst und trinkt und tanzt und ist lustig. Da kommt dann auch der Härtl ganz unschuldigerweise dazu; das Bethle muß bei ihm und der Mali bleiben; der Härtl läßt sich auftragen, das Bethle muß mit ihm anstoßen und süßen Wein trinken, und so meint er auf diese Weise

zum Ziel zu kommen. Und dem Mesner ist das gewiß nur recht, denn er ist ja schon lange der Freund des Härtl und hat vielleicht noch einen Profit dabei.“

„Da steht einem der Verstand still“, sagte ehrlich entrüstet der Meister Balthes.

„Und führe uns nicht in Versuchung“, betete Pater Profop.

„Ich glaub nicht“, meinte der Hausherr, „daß das Bethle ins Theater geht, und dazu zwingen kann sie schließlich kein Mensch, und auch nicht der Mesner.“

Die Sorge des kleinen Kreises im Hause des Meisters Balthes, und die Angst des Stiftsmesners wegen Verhinderung der Betstunden waren umsonst gewesen. Am Fastnachtsmontag vor der Frühmesse hatte der Stiftsmesner aus der Wohnung des Stiftspropstes Eusebius Wöhrle die große Monstranz in ihrem Lederfuttural geholt und zur Kirche getragen.

Nach dem Pfarrgottesdienst sammelte sich die Geistlichkeit — auch der greise Pater Profop war darunter — in der Sakristei, um dem feierlichen Beginn der Betstunden über die beiden Fastnachtstage anzuwohnen. Oft genug hatten ja die Herren und der Mesner das wundervolle große Werk Augsburger Silberschmiedekunst und Juwelierarbeit gesehen; aber als der Kaplan das Lederfuttural öffnete, die Monstranz langsam herausnahm und sie dann auf den Paramententisch unter dem großen Kruzifix niederstellte, da erglänzten von neuem wieder aller Augen in ehrlicher Bewunderung und in freudigem Stolz über das Meisterwerk.

„Daran dürfte sich keine Bischofskathedrale schämen“, meinte einer der geistlichen Herren.

„Wenn nur jeder Bischof solch ein Stück hätte“, sagte ein anderer; ein ganzes Vermögen steckt darin, nicht wahr, Herr Stiftspropst?“

Dieser nickte, während sein ernstes, scharfgeschnittenes Gesicht ein Schimmer warmer, fast zärtlicher Empfindung überflog. Man konnte mitfühlen, daß er diese Zierde des Hauses Gottes tief in sein Herz geschlossen hatte.

„Triginta millia“, sagte er halblaut zu Pater Profop. Dieser schlug die Hände ineinander.

„Dreißigtausend Gulden“, wiederholte unwillkürlich der Kaplan. „Das ist freilich ein Vermögen.“

Schon stand der Mesner dicht hinter dem Stiftspropst, um ihm den Rauchmantel umzulegen. Lüstern hatte auch er bei den letzten Worten die Monstranz angeschaut, so daß der Kaplan ihm bedeuten mußte, den Stiftspropst zu bedienen.

„Procedamus in pace“, sprach jetzt der Pfarrher, und alles schritt hinaus in den Chor zum Hochaltar. Der Stiftspropst setzte das Allerheiligste in die Monstranz, inzensierte und hob dann, einen breiten Fußschemel besteigend, mit beiden Händen die Monstranz in das rote Feld des mächtigen Drehtabernakels, so daß sie auf diesem Hintergrunde doppelt prächtig hervortrat vor den Augen aller Andächtigen, welche die geräumige Reichsstiftskirche St. Peter und Paul füllten.

Die feierlichen Betstunden, wie sie jedesjährlich an den beiden Fastnachtstagen in der Waldjeer Stiftskirche herkömmlich waren, hatten mit diesem Montagmorgen ihren Anfang genommen.

Dir, Liebe in des Vaters Schoß,
Die kein Verstand ermüht;
Die einst im Staube göttlich groß
Der Welt erschienen ist:
Dir Liebe unter Brotsgehalt,
Der in den Himmeln Lob erschallt,
Sei von uns jederzeit
Preis, Ehr und Ruhm geweiht!

So begrüßte die gläubige Gemeinde in festlichem Gesang, begleitet von den weichen Klängen der Orgel, den göttlichen Heiland im Sakramente auf dem Throne seiner Gnade, dem Hochaltar des Gotteshauses. Die Kirche war gefüllt wie an einem Sonntage, nur wenige mochten fehlen von denen, die überhaupt abkommen konnten. Als die Orgel schwieg, begann das gemeinsame Gebet im Wechsel zwischen dem vorbetenden Priester und dem Volke. Stunde um Stunde folgte sich; immer waren zahlreiche Andächtige da; abwechselungsweise erschienen die Bewohner einzelner Gassen und Teile der Stadt. Auch nachmittags fehlte es nicht an Andächtigen, unaufhörlich stiegen die Anrufungen, die Bitten und die Sühnegebete zum Heiland im Sakramente empor. Draußen auf den Straßen war von der Fastnacht nicht viel zu bemerken. Nur vor dem „Hirsch“ beim Rat-

haus drängten sich Kinder und auch Erwachsene. Dort wurden ja Schillers „Räuber“ heute für die Honoratioren aufgeführt.

Fünf Uhr abends war es geworden, als das Gotteshaus zur Schlußandacht dieses Fastnachtmontags sich füllte. Der schmerzhaft Rosenkranz wurde gebetet, die Litanei vom Leiden Christi folgte mit weiteren Gebeten. In tiefem Dunkel lag das ganze Kircheninnere; nur der Hochaltar war umschimmert von hellem Glanze. Auf den silbernen Leuchtern brannten still und hell die weißen Kerzen; zu beiden Seiten des festlich geöffneten Tabernakels flammten weitere Lichter; in ihrem Scheine strahlte und glänzte die hohe Monstranz in den ungezählten Feinheiten ihrer Silberpracht, und aus ihrer Mitte schaute still und sanft der Herr in Brotsgehalt auf die von tiefem Dunkel umgebene Gemeinde seiner Andächtigen nieder. Ein helles, harmonisches Klingeln durchzitterte jetzt die Stille, und der Stiftspropst erteilte den Segen. Dann, während die Orgel wieder einsetzte zum vollen Spiele, und während die Gemeinde den Schlußgesang nach dem Segen anstimmte, stellte der greise Seelsorger die Monstranz mit dem Allerheiligsten wieder in die rote Tabernakelnische zurück; ein Druck seiner Hand setzte den Tabernakelinsatz in Bewegung, langsam verschwand die Monstranz rückwärts, und die blaue, alltägliche Nische des Tabernakels mit dem Kreuzfahnen wieder zum Vorschein; jetzt war sie wieder der Mittelpunkt des Hochaltars. Das Schloß des Türchens schnappte ein, der Stiftspropst drehte den Schlüssel und zog ihn ab. Dann wendete er sich um, ging über die Altarstufen hinab zum Boden des Chores, machte seine Kniebeugung und kehrte, begleitet von den Ministranten und dem Mesner, zur Sakristei zurück. Langsam leerte sich das Heiligtum, während das alte Orgelwerk immer noch sang und klang, aber auch immer ernster, klagender und trauriger. Nun erloschen auch die Kerzen am Hochaltare, die letzten frommen Beter verließen das Gotteshaus, nach ihnen der Stiftspropst und die anderen Geistlichen. Vorne auf der Evangelienseite fiel die Sakristeitüre schwer ins Schloß.

(Fortsetzung folgt).

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei Uebereinkunft gerne gestattet.
Verantwortlicher Redakteur Pater D. Sauerland, Würzburg, Pleicher Ring 3
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bahr.-Schwaben

Dobrau: Bitte um das Gebet für meinen Bruder um eine feste Arbeit und für mich in einem Berufsangelegen.

Welthausen: Eine Berg.-Leserin und Wohltäterin der Mission bittet um das Gebet und eine Novene zum hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Judas Thadd., zur hl. Theresia v. K. I. und den armen Seelen; ferner um Erhörung in einer unglücklichen Ehe und Befreiung eines Mannes. Bei Erhörung Missionsalmosen und Veröffentlichung.

G. B. W.: Als langjähriger Leser des Berg. bitte ich dringend um das Gebet zum göttlichen Kinde für meinen Sohn um Erfolg im Studium und um tiefen Glauben.

Ein Berg.-Leser bittet um eine Novene zum hlst. Herzen Jesu, zur lieben Gottesmutter Maria, zum hl. Antonius, zum hl. Jud. Thadd. zur hl. Theresia v. K. I. um Fürbitte und Hilfe in großer Seelennot.

Eine Berg.-Leserin bittet innig in großer Bedrängnis um das Gebet zur hl. Ida von Herzfeld, um auf ihre Fürbitte am Throne Gottes vom süßesten Herzen Jesu eine recht baldige Erhörung in einem hoffnungslosen Anliegen zu erlangen. Nach Erhörung Almosen.

Eine arme Witwe bittet in mehreren schweren Anliegen um das Gebet.

Bitte um das Gebet zur lb. Muttergottes, zum hl. Joseph, zum hl. Judas Thaddäus, zum sel. Bruder Konrad und zum hl. Georg um Hilfe in wichtigen Angelegenheiten.

Ungeannt: Ein Berg.-Leser bittet recht innig um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zu Maria v. d. immerwähr. Hilfe, zum hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Franziskus, hl. Petrus Elaver, hl. Theresia v. K. I. um baldige Hilfe in einer schwierigen Geldangelegenheit. Bei Erhörung Veröffentlichung und Almosen versprochen.

Schwergeprüft: Ich bitte innig um eine neuntägige Andacht zum hl. Herzen Jesu, zur lb. Muttergottes v. d. immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph, zur hl. Theresia um den Segen der Familie und um Erhörung einer Bitte.

Wiesau: Bitte um das Gebet zur lieb. Gottesmutter, hl. Joseph, hl. Jud. Thad. da ich tief unglücklich bin um Wiedererlangung meines Glückes und um Erlösung aus der Qual. Nach Erhörung Missionsalmosen.

Niederzissen: In einem besonderen Anliegen bitte ich dringend um das Gebet zu Ehren der lb. Gottesmutter, des hl. Joseph, der hl. Mutter Anna, der hl. Theresia und des hl. Ignatius.

Eine Mutter bittet dringend um Gebetshilfe für ihr nervenkrankes Kind und verspricht bei Erhörung Veröffentlichung.

E. K. B.: Eine Berg.-Leserin bittet um das Gebet zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, zum hl. Antonius, hl. Judas Thaddäus um Erhaltung einer guten Stellung ihres Mannes sowie in mehreren Anliegen. Bei Gebetserhörung ist ein Heidenkind versprochen.

Bitte um das Gebet zum hl. Herzen Jesu und Mariä, zu den hl. Engeln und zur hl. Theresia v. K. I. um Hilfe in wirtschaftlichen großen Schwierigkeiten, verschiedenen Geldschwierigkeiten, um Familienfrieden, für einen Sünder, wo keine Hoffnung auf Besserung ist, für verschiedene Personen in seelischen Leiden und für mehrere Kranke.

Wasserbillig: Sende . . . Mk. mit der Bitte um das Gebet in zwei großen Anliegen zu Ehren der Muttergottes von Lourdes, des hl. Antonius, des heiligen Gerard Majella um baldige Erhörung in einem Anliegen.

Bitte um das Gebet um eine gute Wohnung zu erhalten.

Oberhausen: Bitte um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur Muttergottes, zum hl. Joseph, hl. Antonius und Judas Thaddäus um Bewahrung des Glaubens, Befreiung von der Trunksucht, Bewahrung vor einer unglücklichen Ehe, Befreiung von Mord- und Selbstmordgedanken.

Roblenz: . . . Mk. Antoniusbrot mit der Bitte um Gebetsempfehlung in verschiedenen Anliegen, bei Erhörung ist ein Heidenkind versprochen.

Werden: Bitte um das Gebet in zwei besonderen Anliegen.

Vanikum: Eine Berg.-Leserin bittet um das Gebet zum Herzen Jesu, zur lb. Muttergottes, zum hl. Antonius und z. hl. Benedikt um Bewahrung vor weiterem Unglück im Stall und um Hilfe in einem schweren Anliegen.

Mündelheim: Sende . . . Mk. für 2 Heidenkinder mit der Bitte um das Gebet für meinen Neffen und meine Nichte, damit diese die standesmäßige Keuschheit bis zum Tode bewahren und um gute Berufswahl.

Eppingen: Um gute Stellung eines Sohnes.

N.: Um Bewahrung des Glaubens für zwei Söhne und Herstellung des Friedens in der Familie.

Kohlscheid: Innige Bitte um Gebet für guten Geschäftsgang, Befreiung eines Sünders, Frieden in der Familie, sowie Genesung von drei Kranken.

Glesch: Ein Wohltäter bittet um eine Novene um Befreiung oder Linderung von schwerem, langjährigem Leiden.

N. N.: Eine Verg.-Leserin bittet um das Gebet zum Herzen Jesu in schweren Anliegen.

Unbenannt: Eine langjährige Verg.-Leserin bittet dringend um das Gebet in drei schweren Anliegen.

Duisburg-Laar: Ein Wohltäter bittet um das Gebet in besonderen Anliegen zur hl. Familie und zur hl. Theresia vom Kinde Jesu.

D. R. G.: In verschiedenen Anliegen.

B. in R.: Ich bitte um das Gebet zur hlst. Dreifaltigkeit, zum hlst. Herzen Jesu, zur lb. Muttergottes, zur hl. Mutter Anna, zum hl. Antonius um Befreiung von einer Nervenkrankheit.

Fr. S. P.: Bitte um eine Novene zur lb. Gottesmutter, zum hl. Joseph, hl. Antonius und der hl. Theresia v. K. I. in einem Anliegen.

A. R.: Eine franke Verg.-Leserin bittet um das Gebet zum hl. Joseph, zum hl. Judas Thaddäus um Wiedererlangung der Gesundheit und um dauernde Stellung des Mannes.

Böttigheim: In einem hartnäckigen Leiden und mehreren schweren Anliegen bitte ich um das Gebet.

Bitte um das Gebet zur lb. Muttergottes, zum hl. Joseph und hl. Antonius um Befreiung eines Unkeuschen u. in einem weiteren Anliegen.

B. G.: Dringende Bitte um das Gebet in mehreren schweren und wichtigen Anliegen besonders in Wohnungsangelegenheit und Abgewöhnung böser Gewohnheiten.

Biskupitz: Eine Verg.-Leserin bittet um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, der Muttergottes, hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Jud. Thadd. und der hl. Theresia v. K. I. um Hilfe in einer schwierigen Geldangelegenheit.

Eine Verg.-Leserin bittet um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, der Muttergottes v. d. immerwährenden Hilfe, hl. Joseph und den 14 hl. Nothelfern in einem schweren Anliegen.

Oppeln, J. W.: Eine Wohltäterin bittet um das Gebet zum leidenden Heiland, zur hl. Anna, hl. Joseph, hl. Antonius um Hilfe in schwerer Stunde und um guten Ankauf eines Hauses.

Neustadt: M. Sp.: Anbei ein Almosen mit der Bitte um das Gebet in zwei Anliegen; um Erhaltung einer Wohnung und um gutes Fortkommen auf dem Gymnasium.

Wanssen, A. U.: Eine Verg.-Leserin bittet um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur lb. Muttergottes, hl. Anna, hl. Joseph, hl. Moysius, hl. Theresia v. K. I. um baldigen guten Hausverkauf und in verschiedenen schweren Anliegen.

Beuthen: Ein armer Kriegsverletzter bittet um das Gebet zur hl. Familie, hl. Antonius und den armen Seelen um baldige Erlangung einer Beschäftigung und um guten Ausgang einer Rentensache.

Lendzin, A. R.: Eine schwerleidende nervenranke Frau bittet um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, hl. Theresia v. K. I. um Gesundheit.

Breslau: Eine Verg.-Leserin bittet um eine neuntägige Andacht für einen Familienvater, der schon 23 Jahre nicht zu den hl. Sakramenten war und der einen Sohn hat, der es ebenfalls nicht tut.

Eine Verg.-Leserin bittet um eine neuntägige Andacht für ein an einem Sprachfehler leidendes Kind und um Sinnesänderung des Mannes.

Eine Verg.-Leserin bittet um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur Muttergottes v. d. immerwährenden Hilfe, hl. Joseph und hl. Jud. Thadd. für einen tiefverirrten Sohn.

Es starben im Herrn

Mödrath: Johann Reiner mann, ein eifriger Missionsfreund.

Birkendorf: P. I. Bäuel, langjähriger Wohltäter.

Selgte: Klara Stroer, eine eifrige Förderin.

Würfelen: Frä. Magdalena Zimmermann, eine der eifrigsten Förderinnen unserer Mission. Sie war bereits über 35 Jahre lang Förderin. Bis vor einigen Jahren war sie Fabrikarbeiterin u. holte wöchentlich die kleinen Beiträge ab

und über sandte dieselben von Zeit zu Zeit der Mission zu. Möge der Herr ihr einen reichen Lohn für alle Mühen gegeben haben.

Helenabrunn: Anna Schmitz. Grefrath: Peter Köllen. Brand: M. Körfer. Alfmannshausen: Elis. Bades. Essen: Franz Schlune. Bochum-Wiemelshausen: Franziska Hötte. Mennrath: P. Königs. Brilon: Richard Alaholz. Elberfeld: Helene Schuwerad. Ehingen: J. Schmitz. Schmalbroich: Josepha Josten.

Duisdorf: Witwe Johann Piel. Kirch-
hafil: M. Mehl. Frau Wiegand. Daus-
hof: Wilhelm Weber. Wernerskirchen:
Marg. Seebach: Brilon Franz Hobe-
stadt. Neheim: Aloys Birnbaum. Reh-
bach: Barbara Konrad. Margethöf-
heim: Angela Kunigunde Etthöfer. Ver-
lin: Magdalene Fludra. Breslau: M.
Gimmer, Maria Blaut. Jaborze: M.
Skowronek. Kraschew Johan Dziuba,

Albert Mrochen. Gr. Döbern: Juliana
Gabriel. Neuburg: Pfarrer Ignatius
Rauch: Motten: Philipp Schulmann.
Wiesensfeld: Rath. Wingenfeld. Kalten-
eggelsfeld: Barbara Freidhöfer. Alto-
münster: Elisabeth Weishaupt. Rhina:
Emilie Gerspach. Sachsbachwalden: R.
Toll. Regensburg: Maria Lehner. Kauf-
beuren: Adelheid Kamerlander. Eppin-
gen: Jakobine Ries.

Empfehlenswerte Bücher

Gertrudenbüchlein. Gebete der hl. Gertrud und
der beiden Wechtilden. Aus den Quellen ge-
sammelt von Otto Karrer. 360 Seiten und 21
Bilder in feinstem Kupferstichdruck. In Leinen
Mark 4.20. Verlag „Ars sacra“ Joseph Müller,
München 23.

Dieses neue Gertrudenbüchlein fügt sich zum
Unterschied von den verbreiteten in der Haupt-
sache auf die Schriften der hl. Gertrud selbst und
ergänzt sie durch die besten Stücke aus dem
Geisteserbe des Gertrudentheiles d. i. der beiden
Wechtilden, wie auch des überlieferten „Gertru-
denbüchleins“ von P. Martin v. Cochem, das
nach zuständigem Urteil immerhin „aus dem
Geist der hl. Gertrud geschöpft“ war. Zum ei-
gentlichen Gebetbuch kommt eine Auslese von
Sinnprüfungen des geistlichen Freundinnenkreises,
aus denen die katholische Innerlichkeit des Mit-
telalters in ihrer ganzen Tiefe und Schönheit
leuchtet. Möge denn dieses neue Gertrudenbüch-
lein in der wie immer geschmackvollen Darbie-
tung des Verlags noch mehr wie seine Vor-
läuferinnen den Seelen zur Erbauung und Hei-
ligung dienen!

Salbot der Bühler. Ein Heldenleben aus unseren
Tagen. Nach dem Englischen des Sir Joseph
Glynns ins Deutsche übertragen von S. Huth-
macher S. 1. 98 Seiten mit fünf Bildern.
Kart. RM. 2.— Verlag des Johannesbundes,
Leutesdorf am Rhein.

Wer diese so lebensnahe Beschreibung aus
unserer unmittelbaren Gegenwart liest, wird
nicht nur staunen müssen über das innere Ver-
mögen eines Menschen, der von der Gnade er-
faßt wird, sondern auch zu einer ernstlichen
Selbstbetrachtung angeregt werden.

Der Seelen Lustgärtlein. Von M. v. Bernau.
Übertragen aus einem uralten Büchlein, ver-
sehen mit reizenden Scherenschnitten. 68 Seit.
Kart. RM. 1.50. S. Pfeiffer's Verlag, Mün-
chen.

Wir können das Büchlein wegen seines he-
sinnlichen Inhaltes und wegen der vollendeten
Form nur empfehlen. P. D.

Die Liebe zur ewigen Weisheit. 2. Band der
Origionistischen Schriften. Getreu nach dem
handschriftlichen Urtext überseht und mit An-
merkungen versehen von Leo Gommenginger.
180 Seiten mit Titelbild. Brosch. RM. 2.25.
Kanisiuswerk Konstanz, Baden.

Man weiß nicht, was man in diesem Buche,
das nun schon über zwei Jahrhunderte geschrie-
ben und zum erstenmal in einer klassisch schönen
Sprache nach dem Urtext überseht wurde, mehr
bewundern soll: die Erhabenheit des Gegenstan-
des oder die klare Darlegung der Gedanken,
die es enthält. Das 180 Seiten starke Buch mit

seinen 17 Kapiteln ist sauberlich und kunstvoll
ausgestattet.

Der heilige Rosenkranz. 3. Band der Origionis-
schen Schriften. Von demselben Verfasser. 236
Seiten mit Titelbild. Brosch. RM. 2.60. Ka-
nisiuswerk Konstanz, Baden.

Das Buch ist eine feurige Aufforderung zum
täglichen Beten des Rosenkranzes in den Chris-
tlichen Familien und Gemeinden und ein tapfe-
rer Verkünder des Zeitalters Maria, das Orig-
non vorhergesehen.

Maria, Lehrmeisterin eines heiligen Lebens. Von
Spiritual S. S. Eichenmayer. 164 Seiten mit
Titelbild. Geb. RM. 1.20; Brosch. RM. 0.80.
Kanisiuswerk Konstanz, Baden.

Das sehr gefällige Büchlein enthält 31 geist-
liche Lesungen für die Monate Mai und Okto-
ber. Die Sprache ist klar, einfach und anmutig
und die einzelnen Tageslesungen nicht lange,
sodass auch der Vielbeschäftigte das Büchlein
lesen und reichen geistigen Gewinn aus der
Lektüre ziehen kann.

Das Wetter. Von Dr. Karl Hanns Vollog. Mit
29 Textbildern und 4 farbigen Tafeln. 178 Seit.
Kart. RM. 4.20; in Leinwand RM. 4.80. Verl.
Herder, Freiburg.

Das Buch erteilt Antworten auf die Wetter-
fragen, die sich dem Laien aufdrängen. Was ein
Wärmelufteffektor ist, was „Polarfront“ bedeutet,
wie der Föhn entsteht, warum Photographien,
die man im Hochgebirge aufnimmt, so oft über-
belichtet sind, wie man Wolkennarten unterschei-
det — das ganze Gebiet der Wetterkunde in all-
gemein verständlicher Form und gut geschrieben,
auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse.
Wer sich besonders für die Wetterkunde in-
teressiert — auch als Nichtfachmann —, erfährt
wie er mitarbeiten kann an der Fortentwicklung
dieser Wissenschaft.

**Die Kleintierwelt unserer Seen, Teiche und
Bäche.** 154 Seiten mit 82 Textbildern und ei-
ner Tafel Kart. RM. 4.20; in Leinw. RM. 4.80.
Verlag Herder, Freiburg.

Das Buch führt den Leser an Bach, Fluß,
Teich und See und zeigt ihm da all die viel-
artigen und vielgestaltigen Kleintiere, die Ur-
und Käbertiere, die Krebschen des Planktons,
aber auch die Polypen und Egel, die Schnecken
und Muscheln und Wasserjungfern. Damit schon
öffnet es dem Auge und den forschenden Sinnen
eine wundervolle Welt von unvergleichlicher Ei-
genart und läßt aus den Lebenserscheinungen
und der Umwelt allmählich und gut verständlich
die Einzeltiere, aber auch die großen Zusammen-
hänge und Wechselbeziehungen und die Prob-
leme der Biologie dieses verborgenen aber so
vielfältigen Tierreiches erkennen.

Wer seinen Bücherbedarf durch den St. Josephs-Verlag deckt,
der unterstützt und fördert das Missionswerk der
Mariannhiller Missionare!

Abreiß-Kalender 1930

für das katholische Haus

Unser beliebter liturgischer Abreißkalender in Zweifarbendruck bringt wie immer die kirchlichen Texte und Heiligen in besonderer Hervorhebung der Rangordnung durch größeren Farbendruck, der Angaben der Kirchenfarben und der Ablässe des Tages. Rückseitig ist eine große Auswahl bester Texte erbaulichen Inhaltes, Evangelien der Sonn- und Festtage. Die Rückwand stellt die hl. Theresia vom Kinde Jesu in ihrer Glorie dar, welches Bild sicher großen Anklang finden wird.

Preise:

1.) Block u. Rückwand	2.) Block allein	1.) Block u. Rückwand	2.) Block allein
Deutschland 75 Pfg.	60 Pfg.	Luxemburg 8 Fr.	5 Fr.
Österreich 1.25 Schill.	1 Schill.	Italien 4 Lire	3.5 Lire
Schweiz 1 Fr.	0.75 Fr.	Tschechoslowakei 7 Kc.	5 Kc.
Elßaß 5 Fr.	4 Fr.	Jugoslawien 12 Dinar	9 Dinar
Belgien 5 Fr.	4 Fr.	Ungarn 14.000 Kr.	11.000 Kr.

Bezug bei allen
Niederlassungen der Mariannhiller Mission

Mehr Liebe!

Von P. W.
Schöblich

Ein Beitrag zur katholischen Aktion

Dieses Volksschriftchen will hinweisen auf Priesternachwuchs, Heidenmission, Heimat und innere Mission, katholische Aktion, Laienapostolat, kurz, es will ein ganz kleiner Beitrag sein zur Lösung der religiösen Frage in Deutschland. Eltern, erwachsenen Kindern, allen ist es sehr empfohlen, sie werden reichen Gewinn daraus ziehen.

Preise:

64 Seiten: Stück 30 Pfennig

Bei Bezug von 10 Exemp. Stck. 25 Pfg.

St. Josephs-Verlag, Reimlingen